BERLIN
Mittwoch
5. Februar
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 60
B 30
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Ausverkauf der KPD.

Wer verkauft und wer ist Käufer?

Die Düsseldorfer Zeitung „Der Mittag" brachte am 3. Februar folgenden Artikel:

Nach dem Verbot des Roten Frontkämpfer-Bundes erkannte man in den führenden Kreisen der Kommunistischen Partei, daß nunmehr das wichtigste Instrument für die illegale Arbeit der KPD. verloren sei. Auf Rat und Anweisung von Moskau kam jener famose Plan auf, die Partei selbst in den Zustand der Illegalität hineinzumanövrieren, ein Plan, der seitdem mit Energie und durchdachter Ueberlegung ausgeführt worden ist. Zu seiner Durchführung hatte Moskau einfach über den Kopf der eigentlichen Parteileitung der Kommunisten hinweg ein besonderes Geheimdirektorium bestellt, über das innerhalb der KPD. nur wenige Personen etwas Zuverlässiges wissen. „Der Mittag" hat bereits vor einigen Wochen die Namen der Mitglieder dieses Direktoriums veröffentlicht. Es sind die bekannten Thälmann, Münzenberg, Remmele und der schon berüchtigte Heinz Neumann, in deren Händen ausschließlich die Vorbereitung der „neuen Revolution" liegt. Dieser „neuen Revolution" sind jedoch schon vorzeitig die Gelder ausgegangen. Da Moskau nicht bereit war, zuzuschießen, ist man auf den Gedanken gekommen, zugleich mit der Betreibung der Illegalität

das gesamte unbewegliche Eigentum und sogar Teile des beweglichen Eigentums der Kommunistischen Partei abzustoßen.

Die Vier-Männer bestellten als ihren Mittelsmann einen schon seit Jahren als Hauptgeschäftemacher der KPD. bekannten Herrn und beauftragten ihn, Käufer für das mit rund 15 Millionen bewertete Verkaufsgut zu finden. Es handelte sich um insgesamt 19 Druckereibetriebe und 15 andere Gebäude, die der KPD. gehören, ferner um die Besitzrechte in der Peuvag, der Inseratenzentrale für die kommunistische und der kommunistischen nahestehenden Presse. Zu den Objekten gehören Liegenschaften in Dresden, Leipzig, Hamburg, Chemnitz, ferner das vollkommen modern ausgebaute Karl-Liebknecht-Haus in Berlin. Bei den Verhandlungen stellten die Kommunisten lediglich die Bedingung, daß die Verlagsrechte der von ihnen bisher selbst gedruckten Zeitungen der Partei verblieben. Dafür aber verpflichteten sich diese Verlage dazu, den neuen Inhabern zehn Jahre lang jährlich für [illegible] Millionen Aufträge (Zeitungsdruck, Drucksachen, Plakate, Flugblätter usw.) zu erteilen. Die Käufer sollten das Recht haben, Entlassungen und Neueinstellungen selbst in den eigentlichen Verlagsabteilungen vorzunehmen.

Der erste Interessent, den der kommunistische Mittelsmann ausfindig machte, war ein in der Hauptsache von der Seite der Papierindustrie gestelltes Konsortium, hinter dem Hugenberg steht.

Dieses Konsortium hat tatsächlich im Herbst besondere Prüfer ins Reich geschickt, um die einzelnen Objekte zu besichtigen. Die Verhandlungen scheiterten aber an der Preisfrage.

Die kommunistischen Vier-Männer hatten es aber sehr eilig, so daß sie bei einem Preisnachlaß jetzt einen anderen Interessenten fanden. Dieser „Neue" war niemand anderes als die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, mit der die Verhandlungen über den Ankauf des kommunistischen Parteieigentums bis in die vergangene Woche geführt worden sind. Hier wurde schließlich als Kaufpreis 8,5 Millionen Mark vereinbart. Zwei Millionen sollten angezahlt werden. Auch der neue Verhandlungspartner sandte Prüfer aus, die ein allerdings niederschmetterndes Bild kommunistischer Mißwirtschaft mit nach Hause brachten. Aus den urschriftlich vorgelegten Bilanzen der einzelnen kommunistischen Druckereibetriebe ging hervor, daß ganze Gießereien, ganze Stereotypien, halbe Setzereien, Setzmaschinen, Schriftkästen usw. vorhanden waren,

in der Bilanz aber nicht geführt wurden,

bei anderen Betrieben in den Bilanzen standen, in Wirklichkeit aber gar nicht oder nur in völlig unbrauchbarem Zustand vorhanden waren. Gleichzeitig mit der Aufdeckung dieser Zustände ging die fortschreitende Radikalisierung der KPD.

Ueberall setzten Kramalle und Hungermärsche ein. Die kommunistische Presse schimpfte in einer bisher noch nicht dagewesenen Tonart und drängte sichtlich darauf, Beschlagnahme und Parteiverbot zu provozieren. Bekanntlich haben diesmal die zuständigen **Regierungsstellen eine auffallende Zurückhaltung geübt und auf die** verschiedenen mehr oder minder deutlichen Aufforderungen nach durchgreifenden Maßnahmen sauer reagiert. Erst jetzt, nachdem die geschilderten Verhandlungen gescheitert sind, erfolgte prompt die erste größere Aktion gegen die kommunistischen Hetzer. Weitere Maßnahmen sollen folgen. Voraussichtlich besteht jetzt auch kein Hindernis mehr, die KPD. selbst bei weiteren Ausschreitungen und Verhetzungen insgesamt zu verbieten.

Es wird keinen Zweck haben, Zusammenhänge oder überhaupt jede Verbindung mit den hier geschilderten Dingen abzuleugnen. Wir können erklären, daß alle maßgebenden Stellen der SPD. von den Verhandlungen mit den Kommunisten gewußt haben. Wir nennen die Herren Otto Wels, Konrad Ludwig, Dr. Paul Hertz sowie die sozialistischen Innenminister des Reichs und Preußens, Severing und Grzesinski.

Wir wissen, daß die andere Seite, nämlich die Kommunisten, während der ersten Verhandlungswochen wegen der geschickten Auswahl der Mittelspersonen keine Ahnung hatten, daß die SPD. mit am Tisch saß.

Auf kommunistischer Seite verdient festgehalten zu werden, daß der verbotene Rotfrontkämpferbund offenbar noch immer Gelder gebrauchen kann, wie aus Andeutungen in dem eingangs erwähnten Schriftwechsel mit dem Führer dieses Bundes, dem Reichstagsabgeordneten Leow, hervorgeht. Schließlich soll mitgeteilt werden, daß eine der beiden ausgezahlten Millionen restlos in unbekannte Taschen verschwinden sollte.

Vermittlerhonorare von 10 000 bis 500 000 Mark sollten dabei die allgemeinen Richtlinien abgeben.

Die Beauftragten der Komintern, das genannte Vier-Männer-Kollegium, rechnete schon seit Monaten mit den Geldern, die aus dem Verkauf des Parteibesitzes fließen sollten. Die Parteibetriebe sind sogar auf dieses Geld hin bereits weitgehend von vorhandenen Barmitteln „befreit" worden. Die kläglichen Ergebnisse der bisherigen Aktionen sind zum Teil auf diesen Geldmangel zurückzuführen.

Hierzu veröffentlicht die „Rote Fahne" folgende Erklärung:

Die Bourgeoispresse verbreitete gestern eine neue „Enthüllung" im Rahmen der allgemeinen Kommunistenhetze. Es handelt sich um den Schwindel, die KPD., respektive ein an ihrer Spitze befindliches Geheimdirektorium plane, das gesamte Parteieigentum an Gebäuden, Druckereien usw., das einen Wert von 15 Millionen darstelle, für 8,5 Millionen ausgerechnet an die Sozialdemokratie zu verkaufen. Diese kindische Erfindung, die offenbar aus der gleichen Quelle des Kreises um Haubach im Reichspolizeiministerium stammt, aus der schon seinerzeit das gefälschte Obuch-Rundschreiben hervorging, wurde diesmal auf dem Umweg über die Schwerindustrie in dem Beiblatt der schwerindustriellen „Rheinisch-Westfälischen Zeitung", dem Düsseldorfer „Mittag", gestartet. Daß es sich um freie Erfindung handelt, bedarf kaum der Erläuterung.

Nachdem die geschäftlichen Institutionen der KPD. durch ihre solide und zuverlässige Führung bekannt sind,

ist schon die phantastische Idee, die KPD. besitze Unternehmungen im Werte von 15 Millionen und wolle sie für 8,5 Millionen verkaufen, für jeden denkenden Menschen als Schwindel ersichtlich. Es handelt sich also wieder einmal um einen der zahllosen Versuche, die Partei des revolutionären Proletariats diskreditieren zu wollen. Es muß wirklich glänzend um die Republik bestellt sein, die sich solcher kläglichen Schwindelmethoden gegen ihre Gegner bedient.

Dazu müssen wir bemerken, daß selbstverständlich auch bei der Sozialdemokratischen Partei niemals die Absicht bestanden hat, Druckereien zu kaufen, um in ihnen kommunistische Zeitungen zu drucken. Es ist also ganz offenbar, daß an der Erzählung des Düsseldorfer „Mittag" manches nicht stimmen kann. Will aber nicht das ZK. der KPD. seinen Anhängern mitteilen, was an dieser Geschichte Wahrheit ist?

Neue Richtung —

Oder bloß noch eine übliche Bildfälschung?

Vor uns liegt ein Werbeflugblatt der bis jetzt noch kommunistischen „Welt am Abend". Mit Bildern reich geschmückt — rot und schwarz auf weißem Grunde! Titelbild eine große Menschenmenge, im Hintergrund Gebäude, die vom Lunapark her bekannt sind. Unten steht die große Frage: „Finden Sie sich unter den vielen?"

Einige unserer Genossen haben wirklich gesucht und — waren überrascht, sich zu „finden". Mit Frau und Angehörigen sogar! Sie suchten weiter und fanden unter den „Vielen" eine ganze Schar bekannter Sozialdemokraten, sämtlich vereinigt bei einer sozialdemokratischen Massenkundgebung!

Auf der Rückseite des Bildblattes ist zu lesen:

„Das Titelbild zeigt einen Teil unserer Leser an[illegible]

Das ist natürlich ein grober Schwindel. Die Macher des Flugblattes haben einfach die Aufnahme der sozialdemokratischen Massenkundgebung mit dem Lunaparkbild durch Photomontage zusammengekoppelt und so ein kommunistisches „Volksfest" daraus gemacht.

Das ist schon allerhand. Aber es zeugt davon, daß die Kommunisten ohne Sozialdemokraten eine wirkungsvolle Kundgebung nicht einmal im Bilde zusammenbringen können. Darum ist ihr Werbeschwindel zwar erklärlich, aber nicht zu entschuldigen.

Panzerschiff B und Flottenkonferenz.

Größtes Interesse in England.

London, 5. Februar.

Die Dienstag-Veröffentlichung des „Vorwärts" über die Rückwirkungen des Baues weiterer deutscher Kreuzer nach dem Typ der Ersatz „Preußen" werden von einem Teil der englischen Morgenblätter in größter Aufmachung wiedergegeben. Namentlich die „Times" gibt der innerdeutschen Entwicklung der ganzen Frage größten Raum.

Daß die englische Presse die Ausführungen des „Vorwärts" über das Panzerschiff B in großer Aufmachung wiedergibt, beweist, wie stark das Interesse an der Frage ist, ob angesichts der Flottenabrüstungsverhandlungen am Bauprogramm der deutschen Marine festgehalten wird. Es handelt sich eben nicht nur um den Betrag von einer oder zwei Millionen, sondern es handelt sich darum, ob angesichts der durch die Flottenkonferenz neugeschaffenen Lage an dem Bau von fünf weiteren Panzerschiffen festgehalten werden soll. Für die Sozialdemokratie kann, ganz abgesehen von den Halbmilliardenkosten dieses Programms, serienweiser Kriegsschiffneubau gerade in einem Augenblick nicht in Frage kommen, wo die Seemächte über die Einstellung und den Verzicht von Neubauten verhandeln.

Flottenkonferenz nicht flott.

London, 4. Februar. (Eigenbericht.)

Die Verhandlungen der Flottenkonferenz haben am Dienstag nur langsame Fortschritte gemacht. Das wichtigste Ereignis des Tages ist ein teilweiser französischer Rückzug.

In der Sitzung der ersten Kommission lag ein französisches Memorandum vor, das eine starke Modifizierung der ursprünglichen französischen Auffassung erkennen ließ. Das erste Komitee prüfte das französische Memorandum Punkt für Punkt, wobei allerdings in einer Reihe von Fragen keine Einigung erzielt wurde. Sobald die technische Frage der Tonnageklassifizierung und der Tonnageverschiebung zwischen den einzelnen Kategorien gelöst sein wird, kann die Konferenz an ihre wirkliche Aufgabe, die Bestimmung der absoluten Tonnageziffern für die verschiedenen Mächte, herantreten. In den letzten Tagen haben jedoch zwischen den Häuptern der Delegationen bereits die ersten Besprechungen in dieser Richtung stattgefunden, wobei sich angeblich bereits die Umrisse einer Lösung dieser eigentlichen Aufgabe der Konferenz gezeigt haben.

Die Pockenseuche wütet.

Eine schwere Pockenepidemie ist in Mexiko ausgebrochen. In einer Stadt sind in vierzehn Tagen allein 200 Menschen der Epidemie zum Opfer gefallen. Es handelt sich meist um Kinder. In der Gegend von Acuchillan hat die Seuche mehr als 400 Todesopfer gefordert.

Ali und die Kommunisten.

Falscher Paß. — Rote Hilfe. — Vergebliche Abschüttelung.

Die Versuche der Kommunisten, den jetzt verhafteten „Ali" abzuschütteln, werden durch nachstehende amtliche Mitteilungen ins rechte Licht gerückt.

Bereits vor acht Tagen hatten die von der politischen Polizei wegen des Ueberfalles auf den 22jährigen nationalsozialistischen Horst Wessel unternommenen Erhebungen zu dem Ergebnis geführt, daß die Täter mit kommunistischer Hilfe geflüchtet und verborgen gehalten worden waren. Es war weiterhin bekannt, daß der Haupttäter, Alfred Höhler,

nach Ausrüstung mit einem falschen Paß mit einer grauen Limousine bis an die tschechische Grenze bei Philippsdorf-Georgswalde gebracht

und von dort durch den im regelmäßigen Kurierdienst der KPD. stehenden Parteisekretär Viktor Drewentzki unter Umgehung der amtlichen Grenzkontrolle nach Prag geleitet worden war. Die Behörde hatte auch Kenntnis davon, daß Höhler und Drewentzki in Prag durch die tschechische Rote Hilfe empfangen und untergebracht worden waren, und zwar Drewentzki in einem Hotel und Höhler bei einer kinderreichen Arbeiterfamilie. Offenbar genügten Höhler die ihm von der tschechischen Roten Hilfe zur Verfügung gestellten Geldmittel nicht. Jedenfalls kehrte er auf eigene Faust nach Deutschland zurück, wiederum unter Umgehung der amtlichen Grenzstelle, und traf am 3. Februar 1930 morgens wieder in Berlin ein. Hier konnte er alsbald von den fahndenden Beamten der Abteilung IA ergriffen und festgenommen werden.

Am 4. Februar 1930 gelang es, die Besitzer der grauen Limousine in der Person des Willi Sander und Theodor Will, beide in Glienicke an der Nordbahn wohnhaft, zu ermitteln und festzunehmen. Willi Sander ist mit Theodor Will und den Kaufmann Theodor Biermann

Mitinhaber der Inseratenexpedition für Arbeiterzeitungen,

Hedemannstr. 25, für die auch die graue Buicklimousine, die den drei Firmeninhabern abwechselnd zur Verfügung stand, eingetragen worden ist. Will ist ebenso wie Sander Mitglied der KPD. und Gemeindeschöffe in Glienicke an der Nordbahn. Bei der am 4. Februar 1930 mit einem größeren Aufgebot von Beamten vorgenommenen Durchsuchung der luxuriös eingerichteten Villen des Sander und Will in Glienicke wurde in dem Sanderschen Haus u. a. ein gut ausgestattetes Heim der kommunistischen Jugend von Glienicke mit der üblichen Lenin-Ecke vorgefunden, und es konnte einwandfrei festgestellt werden, daß zwei der gesuchten Täter, nämlich Ali und Erwin, acht Tage lang in dem Sanderschen Hause verborgen gehalten worden waren.

Die Vernehmung der Sanderschen Hausangestellten ergab ferner, daß am Abend vor dem Abtransport des Ali nach der Tschechoslowakei, der zu diesem Zwecke neu eingekleidet worden war,

eine Abschiedsfeier veranstaltet wurde, bei der gute 21er Weine eine nicht unbeträchtliche Rolle spielten.

Während der Feier wurde Ali photographiert, um das fertiggestellte Bild am nächsten Tage in dem ihm zur Verfügung gestellten falschen tschechischen Paß wiederzufinden. Am 5. Februar 1930 wurde in den frühen Morgenstunden in seiner Wohnung in Spandau, Grabenstraße 4, der Parteisekretär und, wie oben erwähnt, ständige Kurier der KPD., Viktor Drewentzki, festgenommen. Die Vernehmungen dauern an.

Jagd auf den Ausbrecher.

Sandowski noch nicht wieder gefaßt.

In einer Bäckerei in Zühlsdorf, einer kleinen Ortschaft an der Eisenbahnstrecke Rosenthal—Liebenwalde, ist ein Kassenraub verübt worden. Die Beschreibung des Täters paßte genau auf den aus der Tegeler Strafanstalt ausgebrochenen Juwelendieb und Fassadenkletterer Herbert Sandowski. Noch in der Nacht wurde deshalb mit allen verfügbaren Beamten, denen sich auch freiwillige Helfer anschlossen, die Wälder eingekreist, die sich zwischen Zühlsdorf und Oranienburg auf der einen Seite, sowie Wandlitz und Wandlitzsee auf der anderen Seite hinziehen. In den späten Abendstunden wurde in der Nähe der Gemeinde Schmachtenhagen ein Mann festgenommen, der sich dort umhertrieb und in das Polizeigefängnis in Oranienburg eingeliefert. Hier stellte es sich heute jedoch heraus, daß der Festgenommene mit Sandowski nicht identisch war.

Dagegen weisen Spuren darauf hin, daß der Flüchtling am Dienstag abends spät in das Dorf Wandlitz gekommen ist und von hier aus die ausgedehnten Wälder erreicht hat, die sich bis nach Bernau und Lanke hinziehen. Man hat deshalb heute morgen die Verfolgung mit allen Kräften wieder aufgenommen und will das sehr große Waldgebiet systematisch abkämmen, um festzustellen, ob Sandowski sich wirklich dort verborgen hält. Während der Nacht gelang es dem Zühlsdorfer Landjäger Behling, bis auf 200 Meter an den Mann, der in Zühlsdorf die Bäckerei zu berauben suchte und in dem man Sandowski vermutet, heranzukommen. Im letzten Moment konnte der Verfolgte jedoch eine Schonung erreichen, in der er spurlos verschwand. Immerhin verstärkt sich der Verdacht, daß man es wirklich mit den entwichenen Strafgefangenen aus Tegel zu tun hat, da gestern nachmittag in einem Gehöft in der Nähe von Summt ein Einbruch verübt worden ist, bei welchem dem unbekannten Täter Kleidungsstücke und ein Wintermantel in die Hände fielen. Es besteht daher die Möglichkeit, daß Sandowski seine Sträflingskleider irgendwo im Walde versteckt und jetzt Zivilkleider angelegt hat, um leichter durch die belebten Ortschaften hindurchkommen zu können.

Ganze Familie ermordet.

Das Ehepaar und zwei Kinder.

In einem kleinen Orte Oberösterreichs bei Perg ist eine ganze Familie ermordet worden. Der Täter hatte den Bauersleuten Peterseil mit einer Axt den Schädel gespalten. Außerdem wurden die beiden Kinder des Ehepaares, ein zehn- und ein elfjähriges Mädchen, im Wohnzimmer in ihrem Blute liegend aufgefunden. Sie wiesen schwere Verletzungen am Kopfe auf. Es scheint sogar, daß der Mörder sich an einem der Mädchen vergangen hat. Verdächtig ist ein Knecht des Bauern, der nach seiner Entlassung wiederholt Drohungen ausgestoßen hat. Bisher ist es noch nicht gelungen, ihn festzunehmen.

Gegen die Sabotage der Wirschaft.

Protest der Berliner Bauarbeiterschaft.

Dienstag abend erhob die Vertretung der Berliner Bauarbeiterschaft, die in Kliems Festsälen tagende Generalversammlung der Baugewerkschaft Berlin, noch einmal mit aller Deutlichkeit den Ruf: **„Schluß mit der Katastrophenpolitik des Herrn Dr. Schacht!**

Die einmütige Forderung der Bauarbeiterschaft heißt Beseitigung aller Hemmungen, durch die die Beratungsstelle die Einfuhr ausländischen Kapitals willkürlich unterbindet. Die Begründung dieser Forderungen hatte Genosse Naphtali übernommen, der in seinem Referat die Auswirkung der Haager Verhandlungen auf die Kapitalversorgung der deutschen Wirtschaft behandelte.

Die heutige Krise am Arbeitsmarkt ist die Folge der Schachtschen Anleihesperre.

Gerade in derartigen Zeiten der Depression müssen die Gemeinden eine ausgleichende Konjunkturpolitik treiben. Aber die Gemeinden stehen mit leeren Kassen vor der Unmöglichkeit, ihre bisherigen kurzfristigen Anleihen zu fundieren.

Gegen das Daniederliegen des Baumarktes haben übrigens auch die Bauunternehmer Stellung genommen. Aber in keiner ihrer vielen Kundgebungen findet sich auch nur ein Wort gegen die Politik Schachts. Die Bauunternehmer wissen, daß Herr Dr. Schacht der Vorkämpfer gegen die öffentliche Wirtschaft ist und da sie mit ihm in dieser Richtung konform gehen, denken sie gar nicht daran, ernsthaft gegen Schacht zu kämpfen.

Nach einer ausgedehnten, teilweise recht stürmischen Debatte, in der sich Genosse Drügemüller energisch gegen den Plan wandte, die übrigen Zweige der Sozialversicherung für die Arbeitslosenversicherung haftbar zu machen, wurde die nachfolgende Entschließung einstimmig von der Generalversammlung angenommen:

„Die katastrophale Lage auf dem Arbeitsmarkt ist, wie jetzt wohl jedem erkennbar wird, nicht zuletzt eine Folge der Einschränkung und des teilweise völligen Abbruchs der Betätigung der öffentlichen Hand auf dem Gebiet der Wirtschaft. In einem Augenblick, in dem **die private Wirtschaft nicht mehr in der Lage** ist, die bisher beschäftigten Hände weiter zu beschäftigen, wird **die öffentliche Hand** durch eine kurzfristige Anleihepolitik daran gehindert, Maßnahmen zu ergreifen, die die Arbeitsmarktlage zum Besseren beeinflussen können.

Die Generalversammlung der Baugewerkschaft Berlin fordert eine Politik im Reich, die eine freie gesunde Betätigung der öffentlichen Hand gewährleistet. Sie fordert eine Finanzpolitik, die Fortsetzung und **Ausbau der Sozialversicherung** sichert.

Sie protestiert mit allem Nachdruck gegen die Absicht, die einzelnen Zweige der Sozialversicherung in solidarische Haftung zu nehmen, weil eine solche Maßnahme zur weiteren Einengung des ohnehin knappen Marktes für erste Hypotheken führt und eine weitere Arbeitslosigkeit zur Folge haben muß."

Entlassungen in Oberschlesien.

4500 Bergarbeiter sollen fliegen.

Hindenburg, 5. Februar.

Im gesamten oberschlesischen Bergbau sollen insgesamt 4500 Mann entlassen werden. Im Hindenburger Revier meldet die Castellenga-Grube eine beabsichtigte Entlassung von 200 Mann. Die Borsigschen Gruben, Hedwigs Wunsch-Grube und Ludwigs Glücks-Grube melden 1000 Entlassungen. Als Grund wird verschlechterte Absatzmöglichkeit infolge des milden Wetters angegeben.

Auch der Kohlenvertrag spielt hier eine wesentliche Rolle. Die Konkordia-Grube, die Preußag und Gleiwitzer Grube werden, wie verlautet, ihren Belegstand beibehalten.

Pieck und Runge.

Zwei Zeugen gegen den Reichsanwalt Jorns.

Im Jorns-Prozeß fehlte bei der Fortsetzung der Verhandlung Rechtsanwalt Dr. Paul Levi auch heute noch; vor Freitag, heißt es, kann er nicht erscheinen.

Der Hauptzeuge des Tages ist der frühere Jäger Runge, der gegen Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht die Kolbenschläge geführt hat. Er ist vom Kriegsgericht wegen versuchten Totschlags in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung und Wachvergehens mit zwei Jahren und zwei Wochen Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

Vorher kommt aber noch der kommunistische Abgeordnete Pieck an die Reihe. Dieser war am 15. Januar 1919 zusammen mit Rosa Luxemburg nach dem Edenhotel transportiert worden und ist auch selbst beinahe ums Leben gekommen. Pieck ist in die Gerichtsverhandlung mit einer

wohlvorbereiteten Agitationsrede

gekommen. Seine Absicht ist, die Zeugen Landsberg und Heine zu widerlegen. Er kommt aber nicht weit damit. Er ist gerade dabei, die Hetze zu schildern, die gegen den Spartakusbund getrieben worden sei und will „Beweise" dafür antreten, daß niemand anders als die damalige Reichsregierung selbst hinter dieser Ermordung gestanden habe, als er vom Vorsitzenden unterbrochen wird: Es sei nicht Sache des Zeugen, im Gerichtssaal Beweise vorzubringen, er habe nur eigene Wahrnehmungen mitzuteilen. Worum es sich hier handle, sei, festzustellen, wie der Nebenkläger Jorns damals die Dinge aufgefaßt haben müsse. Der Zeuge Pieck versucht verschiedene Einwände, macht auch Anstalten, fortzufahren, wird unterbrochen, verhält sich aber im allgemeinen sehr „gesittet". Es bleibt ihm also nichts anderes übrig, als Tatsachen zu schildern. Das tut er denn auch:

Am 15. Januar begab sich der Zeuge in die Wohnung des Kaufmanns Markusohn, wo Rosa Luxemburg verborgen gehalten wurde. Ein Soldat nahm ihn in Empfang; bald erschienen auch einige Zivilisten, sie durchsuchten die Wohnung, befahlen Rosa Luxemburg, die im Bett lag, sich anzukleiden und brachten sie wie auch den Zeugen in das Edenhotel. Hier herrschte große Aufregung, er hörte einen Offizier sagen:

„Sie dürfen nicht lebend das Edenhotel verlassen."

Dann mußte er eine Etage höher in der Nähe des Zimmers des Majors Pabst sich mit dem Gesicht zur Wand stellen. Rufe erschollen: „Pfui Liebknecht!" und später „Pfui Luxemburg!" Als er sich bald darauf umdrehte, sah er, wie ein Hausmädchen ihrer Kollegin um den Hals fiel mit den Worten: **„Ich werde nie den Eindruck los werden, wie sie im Vestibül niedergeschlagen wurden."** Einige Minuten später erschien ein Mann, den ich für einen Offizier hielt, und flüsterte einem Soldaten etwas zu. Dieser befahl den beiden Soldaten, die Pieck bewachten, fortzugehen und begann an seinem Gewehr zu basteln. Pieck glaubte nun, daß er erschossen werden sollte, er lief auf den Soldaten zu und sagte zu ihm: „Kamerad, ich muß noch vernommen werden." lief in Pabst Zimmer hinein und erklärte Pabst auf dessen Frage, was er wolle, daß er abtransportiert werden solle, jedoch nach den schweren Dingen, die im Hause passiert seien, Sicherheitsgeleit verlange. Major Pabst erwiderte ihm: „Sie sind wohl Redakteur der „Roten Fahne"?" Pieck bestritt das und gab sich für einen bürgerlichen Journalisten aus — er führte nämlich einen falschen Personalausweis und ein Manuskript von Liebknecht bei sich. Er erhielt darauf Offiziere als Begleitung und wurde in das Depot der Kavallerie-Schützendivision abtransportiert. Nach seiner Freilassung veröffentlichte er in der „Roten Fahne" einen Bericht über das, was er erlebt hatte. **Dem Untersuchungsrichter Jorns hat er sich nicht als Zeuge vorführen lassen, da er damals unter falschem Namen lebte.** Der Jäger Runge hat ein Jahr später in einem Bericht aus dem Gefängnis mit allen Einzelheiten geschildert, wie er die Befehle erhalten hatte, Pieck zu erschießen. Er habe den Befehl nicht ausgeführt, weil Pieck erklärt hatte, er müsse noch vernommen werden. Das ist alles, was der Zeuge Pieck zur Sache sagen kann.

Runges Aussage ist insofern von Bedeutung, als er dem Nebenkläger Jorns, wie dieser selbst zugibt, bei der ersten Unterredung erklärte, daß sowohl er als auch seine Frau Geld bekommen hätten; in dem später niedergeschriebenen Vernehmungsprotokoll ist nichts darüber zu finden. Jorns hat auch

nicht den Versuch gemacht, festzustellen, wer die Geldgeber waren.

Der Zeuge Runge erzählt, wie der Leutnant Liepmann zu ihm gekommen sei und erklärt habe, er, Runge, müsse fort, da sonst alle ins Zuchthaus fliegen. Kanaris, der spätere Beisitzer dieser Kriegsgerichtsverhandlung, verschob ihn in das 8. Husarenregiment. Dort suchte ihn eines Tages ein Unteroffizier auf, zeigte ihm einen Haftbefehl gegen Runge und wollte ihm 300 Mark geben, damit er in das besetzte Gebiet verschwinde. Nach Rücksprache mit dem Rittmeister Weber wurde er ins Edenhotel gebracht; hier erhielt er falsche Papiere, mit denen er nach Flensburg fuhr, wo er später für ein Freikorps angeworben wurde.

Die Transporteure, die ihn nach seiner Verhaftung nach Berlin brachten, sagten ihm, wie er aussagen sollte. Herr Jorns wisse schon Bescheid.

So sollte er zum Beispiel nicht sagen, daß er von Kanaris zur Flucht 5000 Mark erhalten und daß ihm Pabst den Befehl erteilt habe, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht niederzuschlagen und sie zu erschießen. Als er im Edenhotel ankam, sagte ihm Jorns, machen Sie keine große Brühe, der Mord ist passiert. Es ist Brühe genug, nehmen Sie die Sache auf sich, Sie bekommen nicht mehr als vier Monate, dann kommt die Amnestie und Sie gehen frei aus. Runge erinnert sich im Augenblick nicht mehr, dem Untersuchungsrichter erzählt zu haben, daß er bereits Geld bekommen hatte. Er weiß aber, daß Jorns ihm gesagt habe, er und seine Frau würden unterstützt werden.

Staudamm gebrochen!

Gewaltige Wasserkatastrophe in Hinterpommern.

Wie aus Schneidemühl gemeldet wird, stürzte am Dienstagabend gegen 21 Uhr aus bisher noch ungeklärter Ursache die etwa 25 Meter lange, aus Eisen und Beton gebaute Hauptwassersperre des erst kürzlich erbauten Kueddow-Kraftwerkes der Ueberlandzentrale Pommern bei Flederborn zusammen. Ungeheure Wassermengen — man schätzt etwa 3 Millionen Kubikmeter Wasser — wälzten sich über das Land und rissen alles mit sich. Das etwa eine halbe Stunde entfernte Hauptwerk wurde von den Wasserfluten umgeben und die Gebäude standen bis zu einer Höhe von 4 Meter unter Wasser. Glücklicherweise gelang es, die Belegschaften der in der Nähe liegenden Staubecken von Bethkenhammer und Vorkendorf rechtzeitig von der Wasserkatastrophe zu benachrichtigen.

Daraufhin wurde das Wasser aus den Staubecken sofort abgelassen und somit die größte Gefahr abgewendet. Der Schaden, den die Wassermassen angerichtet haben, ist ungeheuer. Ein Wohnhaus, das in nächster Nähe des geborstenen Staubeckens liegt, wurde bis zum Dach unter Wasser gesetzt. Die Bewohner mußten sich auf den Dachboden flüchten, wo sie viele Stunden rings von endlosen Wassermassen umgeben, in eisiger Kälte ausharren mußten. Das Dorf Straßforth war von den Wassermassen völlig eingeschlossen. An einigen Stellen ist viel Vieh ertrunken. Durch die rechtzeitige Entleerung der genannten Stauseen wurde von fünf weiteren Ortschaften eine Katastrophe abgewendet. Die Wasserfluten zerstörten auch einen Teil der Betonbrücke, die von Straßforth über die Kueddow nach Flederborn führt. Soweit bisher bekannt geworden ist, sind Menschenleben glücklicherweise nicht zu beklagen. Gestern spät abends war auch die gesamte Schutzpolizei von Schneidemühl wegen der Hochwassergefahr in Alarmbereitschaft versetzt worden. Die Polizei brauchte jedoch nicht in Tätigkeit zu treten. Viele Anlagen um Schneidemühl sind durch das Hochwasser der Kueddow überschwemmt.

Kulturträger in Heidelberg.

Nazi und Korpsbrüder schwingen Stuhlbeine.

Heidelberg, 5. Februar.

Dr. Carl Mierendorf, der Pressereferent der hessischen Regierung, wollte gestern abend in Heidelberg in einer von der sozialistischen Studentengruppe veranstalteten öffentlichen Versammlung über das Thema „Nationalsozialismus oder Sozialismus" sprechen. Der „Nationalsozialistische Studentenklub" ließ am Vormittag ein Flugblatt verteilen, in dem er die Heidelberger Bevölkerung dazu aufforderte, in Massen in die Versammlung zu kommen, um durch einmütigen Protest „den Burschen" die rechte Antwort zu erteilen. Der Versammlungssaal war bei Beginn der Versammlung durch eine große Zahl organisierter Nationalsozialisten besetzt, unter denen sich auch die Heidelberger Korporationen befanden. Als der Redner begann, ertönte im Saal ein ohrenbetäubender Lärm, und es war unmöglich, dem Redner Ruhe zu verschaffen. Die Nationalsozialisten griffen die sozialistischen Teilnehmer mit Stuhlbeinen tätlich an und sprengten die Versammlung. Das Ueberfallkommando konnte nichts anderes tun, als die Versammlung zu schließen und den Saal zu räumen. Einige Personen erlitten leichtere Verletzungen.

Dowgalewski geht auf Urlaub.

Wegen der antibolschewistischen Stimmung.

Paris, 5. Februar.

Der Sowjetbotschafter in Paris, Dowgalewski, hat durch Vermittlung seines Ersten Botschaftssekretärs Arens, der sich gegenwärtig in Berlin aufhält, einen Bericht über die Angelegenheit Kutiepoff an seine Regierung gesandt, den Arens selbst nach Moskau bringen wird. Dowgalewski erwähnt in diesem Bericht, daß in Paris große Erregung herrsche und daß es unter diesen Umständen besser wäre, wenn er auf drei Monate Frankreich verlasse.

„Journal" will nach Einholung einer Auskunft in der Pariser Sowjetbotschaft deren Standpunkt zu dem Verschwinden des ehemaligen Generals Kutiepoff wie folgt wiedergeben können: Das Verschwinden des Generals Kutiepoff interessiere die Sowjetbotschaft nur als Nachricht unter der Spalte „Vermischtes". Die französische Polizei müsse sich der Angelegenheit annehmen, für die sich zu interessieren die Sowjetbotschaft um so weniger ein Recht habe, als der Verschwundene, wenn er auch russischer Abstammung sei, nicht zu den Staatsangehörigen der Sowjetrepublik gehöre.

Arbeiterwohnungen her!

1930 muß ein Jahr des Kleinwohnungsbaues werden.

Im letzten Heft der Dewog-Zeitschrift „Wohnungs-Wirtschaft" äußert sich der Leiter der freigewerkschaftlichen Wohnungsfürsorgegesellschaft, Richard Linnecke, nach einem Rückblick auf das Baujahr 1929 zu den Aussichten des gemeinnützigen Wohnungsbaues für 1930.

Der Verfasser weist einleitend darauf hin, daß trotz der großen finanziellen Schwierigkeiten und trotz des langanhaltenden Frostes im letzten Jahr rund 320 000 Wohnungen gebaut worden sind. Er fährt dann fort: Das ist viel, vielleicht zu viel. Man sehe sich nämlich auch die andere Seite an und die ist nicht angenehm.

Nämlich: für wen ist gebaut worden? Wenn man dieser Frage nachgeht, kann man in vielen Fällen die Erfahrung machen, daß die Wohnungen im Jahre 1929 oder die Wohnungen aus diesem Jahre sehr schwer zu vermieten waren und noch sind. Offenbar ist also doch stark am Bedarf vorbei gebaut worden. Jawohl, höre ich schon die Verfechter der Kleinst- (und noch kleineren) Wohnungen sagen, das kommt daher, weil wir zu große Wohnungen bauen! Wir wollen hier nicht alle die Worte wiederholen, die wir schon zur Frage der Kleinstwohnungen geschrieben haben. Fest steht aber, und viele uns vorliegende Berichte bestätigen uns das, daß auch schon häufig die kleineren Wohnungen schwer vermietbar sind. Die Sache liegt nämlich so, daß so kleine Wohnungen, **wie sie unter den augenblicklichen Finanzierungsbedingungen von der geringer bezahlten werktätigen Bevölkerung bezahlt werden können, überhaupt nicht zu bauen sind.** Da würde die Wohnung nämlich so klein und damit so unwirtschaftlich in Bau-, Grundrißausnutzung usw. werden, daß man wirklich sagen müßte, hier wird Vernunft hörer Unsinn.

Aus der Erfahrung des letzten Jahres muß folgende Konsequenz gezogen werden: Die zahlungskräftigen Bevölkerungskreise sind weitgehend mit Wohnungen versorgt, die breite Masse der werktätigen Bevölkerung ist es aber nur in ganz unzureichendem Maße.

Wir fordern daher, daß das Jahr 1930 vor allem ein Jahr des Kleinwohnungsbaues für die werktätige Bevölkerung wird.

Dazu wird nötig sein, daß die maßgebenden Behörden vorschreiben, daß mindestens 80 Proz. aller zu erbauenden Wohnungen solche von Stube, Kammer, Küche mit dazugehörigen Nebenräumen bis zu zwei Stuben, Kammer, Küche usw. sein müssen. Dann aber muß die Parole heißen: lieber weniger Wohnungen zu besserem Mietpreis. Das heißt, es müssen, wie wir es schon seit Jahren gefordert haben, höhere Hauszinssteuersätze pro Wohnung zu niedrigem Zinsfuß gegeben werden, um die Mieten billiger ansetzen zu können.

Wenn unseren Forderungen kein Gehör geschenkt werden sollte, dann wird man erleben, daß im kommenden Baujahre und später die gemeinnützige Bautätigkeit sich stark passiv verhalten wird. Dann mögen es die zuständigen Behörden verantworten, daß private Unternehmer und Spekulanten mit den von den werktätigen Massen aufgebrachten Hauszinssteuermitteln große und teure Wohnungen bauen, die zudem nicht einmal mehr vermietbar sind. Daß wir dagegen allerdings unseren ganzen politischen und gewerkschaftlichen Einfluß mobilisieren werden, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden.

Der Schneiderstreik in New York.

Roosevelt will vermitteln.

New York, 5. Februar. (Eigenbericht.)

Die gesamte New-Yorker Kleiderindustrie ist stillgelegt. 30 000 Kleiderarbeiter folgten am Dienstag dem Streikaufruf des Kleiderarbeiter-Verbandes, weitere 10 000 Arbeiter werden am Freitag die Arbeit niederlegen. Die Streikenden veranstalteten im Zentrum der Stadt eine Riesendemonstration, die ungestört verlief.

Der Gouverneur Roosevelt bot seine Vermittlung an und hat beide Parteien zu Verhandlungen eingeladen, die am Freitag beginnen. Die Verbandsführer sehen eine baldige Beendigung des Streiks und einen vollen Sieg der Streikenden voraus.

Plastikschau der Berliner Sezession

Von Paul F. Schmidt.

Es war ein guter Gedanke, den die Sezession hatte: einmal ausschließlich Skulpturen auszustellen und damit einen Ueberblick über das heutige plastische Schaffen zu geben; gut insofern, als es heute wirklich eine Bildhauerkunst von beträchtlichem Niveau und mit bestem Nachwuchs gibt, die auf den Ausstellungen fast immer das fünfte Rad am Wagen spielt; nicht gut, hingegen tapfer und ehrenwert war dieser Gedanke im Hinblick auf Rentabilität und Popularität beim Publikum. Ja, es gehört Mut dazu, eine so wenig beliebte Angelegenheit zu servieren, und man darf der Sezession dankbar sein.

Vom Kunstsinn der Stadt Berlin und ihrer dem betreffenden Etat vorgesetzten Behörde zu verlangen, daß sie in diese schöne Ausstellung gehen und ihrem Geschmack in Dingen öffentlicher Denkmäler ein bißchen aushelfen möchte, d. h. sich anschauen und merken, was wirklich plastische Kunstwerke seien im Gegensatz zu den Dingen, die sie uns in all den Jahren auf Straßen und Plätzen und in Parks beschert haben, wäre wohl etwas zu viel verlangt?

Leider darf gleich hinzugefügt werden, daß die Ausstellung nicht den Ehrgeiz hat, in den wesentlichen Dingen komplett zu sein oder auch nur auf die Bildhauer mit einem kleinen geistreichen Tick hinzuweisen, die imstande sind, Monumente für öffentliche Räume zu schaffen. Man hätte überhaupt die Disposition abwechslungsreich und anregend gestalten können, indem man solche Unterscheidungen betonte, den Zweck der verschiedenen Formate, Materialien, Formungen ausgiebig differenzierte und vielleicht durch große Photos nachwiese, wozu so eine Riesensteinfigur oder eine zierliche Kleinbronze im täglichen Kunstgebrauch dienen kann; worin die wertvolle Hilfe eines Bildhauers dem Architekten und Gartenkünstler gegenüber besteht (wie es z. B. gelegentlich der Ausstellung von Bellings „Schild" im Kronprinzenpalais musterhaft geschehen ist). Man hätte, nicht etwa nach Materialien, wohl aber nach Stilprinzipien ganz interessante Kombinationen veranstalten, die jüngsten Franzosen und Deutschen einander gegenüberstellen können. Man hätte außerdem die ganze Ausstellung durch zwischengehängte Zeichnungen der betreffenden Bildhauer sehr belebt, statt daß man den schlechtesten Seitenraum mit diesen köstlichen Skizzen vollgepflastert hat.

Leider ist hiermit die Liste meiner Einwendungen noch nicht erschöpft. Woran es liegt, ist nicht klar, aber es steht so, daß eine ganze Reihe von Künstlern überhaupt nicht vertreten ist, die in erster Linie auf diese Skulpturenschau gehören. Sie fängt an mit Barlach, Kolbe, Scheibe, findet ihren Mittelpunkt bei Nolde und den Künstlern der Brücke, die außerordentlich beachtenswerte Holzschnitzereien geschaffen haben, und endet bei den Jüngsten von Monumentalformat, bei Chr. Voll Gustav H. Wolff, den Dresdenern Hoffmann und Maskos; von Ausländern fallen mir im Augenblick Brancusi und Lipschitz ein, und Willumsen, dessen Wert soeben erst in Lübeck ausgestellt war; es sind bei weitem mehr, und eine Ausstellung ohne diese revolutionierender Namen ist nicht repräsentativ. Wogegen man einiges aus der Schau mit ruhigem Gewissen wohl hätte fortlassen können.

Aber es ist so vieles Ausgezeichnetes da, daß man der Ausstellung ein Plazet nicht vorenthalten mag. Akzente sind nicht verteilt, auch das gehört zu dem demokratischen Prinzip des Ganzen. Aber man findet die graziösen Kleinterrakotten von Haller, die sehr lebendigen, ein künstlerisches Fortschreiten verratenden Figuren und Köpfe der Albiker, Gerstel, Laurent F. Keller heraus, die froh bewegten Tiere der Sintenis. Von Franzosen sind Maillol Despiaux, Picasso knapp aber würdig repräsentiert; lebhafter und interessanter die jüngeren, der ausgezeichnete Laurens, der das Abstrakte auf eine geistreiche und sehr liebenswürdige Weise streift, schöpferischer als der in Amerika ganz zum Manieristen gewordene Archipenko, und der vollsaftige und mit Anmut natürliche Manolo. Angegliedert den Franzosen: die in Paris lebenden Russen Dora Gordine (kürzlich bei Flechtheim gezeigt) und der klassisch vornehme, in seiner Kühle unvergleichlich empfindungsvolle M. Kogan.

Belling und Edwin Scharff (von diesem gibt es wenigstens bei Cassirer gleichzeitig eine gute Ausstellung) sind beide nur in Andeutungen vorhanden; de Fiori erfreut nicht durch unruhiges Formenspiel.

Volle Zustimmung kann man der Gruppe jüngster deutscher Bildhauer zollen. Sie haben einzeln kaum etwas miteinander gemein, es sei denn das Streben nach der Absolutheit einer neuen Form. Der Anblick dieser ernsthaften, in sich gefestigten Jugend (deren Alter bis zu 40 Jahren reicht) ist überaus erfreulich, sie ist das Schönste auf dieser Ausstellung. Ein realistisches Ungestüm, eine Gewalt sinnlicher Leidenschaft, wie sie die Weibfiguren der Mary Duras-Kopf aus Prag beseelen, ist ohnegleichen. Innerlich steht ihr die verzehrende Inbrunst am nächsten, mit der Ludwig Gies seine Gestalten aus dem Holzblock holt oder vielmehr sie drin läßt, als in der Materie gefangene Seelen mit einem dem romanischen Mittelalter verwandten Spiritualismus. Daneben die ringende Leidenschaft in Schreiners Form und das schwerfällige Tasten von G. Marcks. Nach ganz anderer Richtung schauen die rundlich modellierten Frauenkorsen von Wissel aus getriebenem Kupferblech und die sanften Tiere von Mataré: der Wille zur Kugel hat ihre reibungslose Gewölbtheit geformt. Rhades wieder vertieft sich gänzlich in Sinn und Seele des Kindes; erstaunlich wahre, ergreifend kindhafte Deutungen bringt er hervor. Aehnlich naiv, aber temperamentloser die zarten Figürchen Jenny Wiegmanns. Eine sehr starke Kraft lebt in den höchst charaktervollen Köpfen von Fritz Claus und der großartigen Tiefe von H. Scheuernstuhl. Vielleicht ist dieser der bemerkenswerteste Bildhauer der Schau, anscheinend zum erstenmal hervorgetreten. Neben einem weiblichen Torso von schöner Naturwahrheit und einer bedeutenden Bildnisbüste bleibt ein Mädchenkopf von grauem Marmor unvergeßlich. Monumentale Würde und Einfachheit der gerundeten Form paart sich mit dem geheimnisvollen, gegenstandslosen und traumartig versunkenen Ausdruck majestätischer Unschuld.

Helga Normann.

Sie tanzte im Bach-Saal. Mächtiger Beifall, reiche Blumenspenden. Alles wohlverdient.

Wer diese Künstlerin vom Beginn ihrer Laufbahn an kennt und weiß, durch wie viele Schulen ihre Entwicklung gegangen ist, der staunt vor allem über eins: sie hat von hier und von dort Anregungen aufgenommen, zahllose Mosaikstückchen ihrem Gesamtbilde eingefügt, und doch ist sie stets ein einheitlicher Organismus geblieben, widerspruchslos, eigenwüchsig, eigenwillig. In ihren großen Vorzügen und in ihren kleinen Schwächen. Eine Persönlichkeit aus einem Guß. Aber von scheinbar unerschöpflicher Vielseitigkeit. Die Normann schafft ein Programm von zehn Tänzen, deren kaum einer dem anderen ähnlich ist, und die doch alle derselben Wurzel entsprießen, alle dasselbe Kunstwollen bezeugen, demselben künstlerischen Ziel zustreben. Ein „Russisches Lied", monumental, in umfassenden, kraftvollen, großen Schwüngen. Ein „Ansturm" in atemraubenden Wirbeln. „Ferne Schatten", aus Seelentiefen steigend, in ganz langsamen Spannungen, bannenden Rhythmen. Daneben allerliebste zierliche choreographische Bibelots („Kleine Rapsodie"). Alles in reinem, strengem, abstraktem Stil. Nur ausnahmsweise, und nicht zum Vorteil, pantomimische Anklänge („Magd").

Von ihrer Arbeit und ihrem Wachstum zeugen besonders zwei Tänze: „Im Raum verloren" und „Aus der Bahn gerissen". Der erste schon einige Jahre alt, der zweite neueste Schöpfung. Beide im kompositionellen Aufbau und in der Technik einander verwandt. Aber welch ein Unterschied! Welcher Reichtum an neuen Motiven, welche Reife und Tiefe der Gestaltung im jüngeren Tanz! Man sieht den sicheren Weg, der zum klaren Ziel aufwärts geht. Das ernste Streben, das auch technisch Neues will und Neues bringt. Die Fußführung ist durch eigenartige Nuancen bereichert, Kreuz und Hüften von einer nicht mehr zu überbietenden Weichheit und Schmiegsamkeit. (Im Kontrast zu der, wie es scheint, unüberwindlichen Steifheit des Nackens.)

Was den Tänzen der Normann zur letzten höchsten Vollendung fehlt, ist die naive Urwüchsigkeit, das scheinbar Ungewollte, vom Augenblick Eingegebene, das die besten Schöpfungen der Wigman, Palucca, Georgi kennzeichnet. Man hat oft den Eindruck des bewußt Erarbeiteten. Ein wenig Werkstattstaub lagert auf den meisten Darbietungen. Man ist es einer Künstlerin von diesem Rang und von diesem vornehmen, ernsten Streben schuldig, den höchsten Maßstab anzulegen.

Ueber die begleitende Musik zu urteilen, bin ich nicht befugt. Aber unser Musikreferent Klaus Pringsheim, der dem Tanzabend beiwohnte, autorisiert mich zu der Erklärung, daß die Kompositionen von Alexander Veltan von hervorragender Begabung zeugen und mit dem Charakter der Tänze gut harmonierten.

John Schikowski.

„Das erwachende Aegypten."

Ufa-Theater Kurfürstendamm.

Alle Aegyptenfilme, die bislang hier gezeigt wurden, waren aus der gefährlich oberflächlichen Betrachtungsweise des Cook-Reisenden gesehen. Diese verwirft der Expeditionsfilm Kurt Zimmermanns. Er ist weder ein Vertreter europäischer Kolonialbestrebungen noch ein Vermittler orientalischer Kultur, er ist auch kein Aegyptologe; alle Sonderinteressen scheiden bei ihm aus, er betrachtet alles vom sozialen Standpunkt.

Wir sehen das arbeitende, das schuftende Aegypten. Wo bleibt da Europas Mär vom faulen Orientalen? Für ein paar Pfennige wird menschliche Arbeitskraft restlos ausgebeutet, alle arbeiten weit über ihre Kräfte, Männer, Greise, Frauen und Kinder. Ausgrabungen werden vorgenommen, man schleppt die ungeheuren Schätze früherer Kulturen aus Grabkammern, und kleine Kinder müssen mit den Händen den Schutt wegräumen. Diese Kinder stehen unter der Peitsche des Aufsehers, man zwingt sie in Sonne und Staub im Laufschritt ihre Arbeit zu verrichten. Dafür bekommen sie von den großmütigen Europäern 9 Pfennig den Tag und Zuckerrohr. Die Engländer bauen sich Paläste und das ägyptische Volk nennt kaum eine Hütte sein eigen. Es wird aufs allergrausamste unterdrückt, dieses „unabhängige" Königreich von Englands Gnaden. Alles durfte auch dieser Film nicht erzählen, denn es wurden energische Kürzungen vorgenommen, weil eben der Europäer stets auf den Europäer Rücksicht nimmt. Trotzdem soll, wer Augen hat zu sehen, diesen freimütigen Film auf sich wirken lassen.

Auch der zweite Film, „Menschen am Sonntag", geht seine eigenen Wege. Die Regisseure Robert Siodmak und Edgar Ulmer schufen eine Filmreportage aus dem Alltag, wenn sie auch ausgerechnet einen Sonntag mit seinen vollgepfropften Verkehrsmitteln und seinen mannigfachen kleinen und harmlosen Vergnügungen schildern. Sie sind sachliche, aber zugleich feinsinnige Beobachter. Uns wurde einmal in imponierend einfacher Weise Paris gezeigt, nun sehen wir Berlin ohne den Glanz der Lichtreklamen und das tolle Leben der Nachtbars. Das Premierenpublikum war begeistert. Es lohnt sich also scheinbar, den Alltag zu entdecken.

e. h.

„Venus."

Mozartsaal.

Wenn man dem United Artist-Film, der einfach „Venus" firmiert, glauben darf, haben die reichen Erbinnen von heute, mögen sie noch so schön sein, die ernstesten Komplikationen zu erwarten, wenn sie sich beifallen lassen, in einer lauen Sommernacht vor Cypern, wo doch — mildernder Grund! — Venus zuständig war, die Schaumgeborene zu spielen. Irgendein schäbiger Schuft von griechischem Mädchenhändler sieht es und beleidigt die Schöne. Er wird von dem treuen Kapitän, der die Ehre seiner Herrin verteidigt, über Bord gebracht. Aber der Kapitän wird dafür entlassen. Wieviel Mühe haben die Manuskriptverfasser, die Sache wieder in Ordnung zu bringen und der Moral zu dienen. Phryne, die doch nur eine Hetäre war, wurde bei den alten Athenern gefeiert, als sie an Stelle der Venus nackt dem Meere entstieg. Die Venus von heute aber muß einen langen Kampf mit einem Erpresser und Rächer führen und einen noch viel härteren mit dem Kapitän, der viel zu sehr Kleinbürger ist, um ihre Extravaganzen zu verstehen. Er flieht vor ihrer Liebe in die Wüste (mit einer Expedition natürlich), und sie muß ihm erst durch gefährliche Proben den Ernst ihrer Reue und Liebe beweisen, bis der erlösende Kuß sie und uns erlöst.

Arme Constance Talmadge, die du das süße Mädchen mit dem 1 Zentimeter breiten Mündchen agierteſt, sogar die große Szene der Hüllenlosigkeit mußtest du uns schuldig bleiben. Denn die von dem Rächer-Erpresser vorbereitete Enthüllung fiel angeblich aus Edelmut (in Wahrheit aber aus Furcht vor der Moral) aus. Ja, die Griechen hatten es leichter und schöner, und die genarrten Zuschauer, das Land der Griechen suchend, ertränkten diesen Wechselbalg aus Moral und Highlife in ihrem Gelächter und ließen sich auch durch die schönen Landschafts- und Schiffsbilder nicht davon abhalten.

r

Kölner Intendant. Als Nachfolger des mit Ende dieser Spielzeit ausscheidenden Intendanten des Kölner Schauspielhauses, Theo Modes, wurde vom Kleinen Theaterausschuß der Stadt Köln der frühere Direktor der Berliner Volksbühne, Fritz Holl, gewählt. Die Bestätigung bedarf noch der Zustimmung des Großen Theaterausschusses, die in der nächsten Woche erfolgen soll.

Tauber im Tonfilm.

Capitol.

Richard Tauber ist in dem neuen Tonfilm „Ich glaub' nicht mehr an eine Frau" nur aus dekorativen Gründen vorhanden. Mit dem Aufbau der Handlung ist er weniger verknüpft. Er singt, einmal sogar an einer ganz unpassenden Stelle, er singt Schmarren, sentimentale Liederchen, aber er hebt sie durch sein überragendes Können fast in die Bezirke der Kunst. Die Stimme klingt im Tonfilm gut.

Ein merkwürdiger Film. Kitsch und Blaublümchenhaftes mischen sich mit künstlerischen Elementen, mit Ausschnitten aus dem sozialen Leben. Die Handlung leidet unter diesem Bruch. Der junge Neumann findet, als er nach zehn Jahren in die Heimat zurückkehrt, seine Schwester als Prostituierte, erkennt sie nicht und verliebt sich in sie. Der Freund — Richard Tauber gibt ihm betont kammersängerliche Allüren — ordnet die Geschichte. Versöhnlicher Ausklang.

Gut ist die Regie Max Reichmanns in der Zeichnung der Bumslokale, verdreckter Absteigequartiere und enger Gassen, sie wird problematisch, wenn sie sich mit Schiffen und anderen ernsthaften Dingen abgibt. Malerische Gruppen werden gestellt, und man erkennt zu sehr das Gestelltsein. Allerdings muß in die Betrachtung gezogen werden, daß der Aufbau einer Szene im Tonfilm anders ist als im stummen Film. Berücksichtigung der klanglichen Wirkung bleibt ebenso ausschlaggebend wie der Reiz des bewegten Bildes.

Der Film läuft ohne Musik. Tauber singt meistens mit Harmonikabegleitung. Das Orchester fehlt. Dadurch erhält der Film etwas Starres. Sonst wird gesprochen und viel Geräusch gemacht. Die Worte erscheinen nicht besonders notwendig zu sein, die Szene wäre auch ohne sie restlos verständlich. Stimmen kommen gut heraus, manche Geräusche klingen übertrieben.

Ausgezeichnet als Schauspieler und Sprecher Fuetterer, Hörbiger und Maria Solveig. F. Sch.

„Der Witwenball."

Bebra-Atrium.

Es gibt Lustspielthemen, die sich mit der Starrsinnigkeit junger Dackel auf dem Repertoire der Bühne und des Films halten und immer wieder auf Hochglanz gebügelt werden. Männer, die ihren Frauen erzählen, sie seien in dringenden Geschäften fort, und sich auf Witwenbällen oder in Kabaretts an einem moralischen Lebenswandel beteiligen, kennt man schon aus den Ateliers der Kadelburg und Blumenthal, ja, sie bevölkerten bereits die Komödien, über die der Sonnenkönig lachte.

Das Manuskript der Herren Raff und Urgiß weiß diesen bekannten Witzen kaum etwas Neues zuzufügen. Der Bürger amüsiert sich und kommt sich vor. Aber die Regie Georg Jacobys verfügt diesmal über glänzenden Witz. Er modelt das Alte so lange zurecht, bis es fast als origineller Einfall wirkt, und ihm zur Seite stehen Schauspieler, die prächtige Typen auf die Beine stellen.

Das sind Bender und Walburg, die ihre Spießbürger mit aller Lebenswahrheit umkleiden. Sie wirken komisch, weil diese Typen komisch sind, weil sie mit der Gradezza eines Pfaus eine Anständigkeit spazieren führen, die überhaupt nicht vorhanden ist. Lydia Potechina, Kampers, Arno und Lucie Englisch spielen ebenfalls sehr lustig. —t.

Neue Akademie-Mitglieder.

In der Preußischen Akademie der Künste haben dieser Tage die Mitgliederwahlen für 1930 in der Sektion für die bildenden Künste und in der Sektion für Musik stattgefunden — die Sektion für Dichtkunst hat in diesem Winter keine neuen Mitglieder wählen können, da sie die satzungsgemäße Zahl bereits erreicht hat. Von bildenden Künstlern wurden gewählt: als Berliner Mitglied Regierungsbaumeister a. D. Hans Hertlein, als auswärtige Mitglieder der Architekt Prof. Paul Schultze-Naumburg, der Maler Oskar Kokoschka, der Bildhauer Bernhard Bleeker und der Graphiker Alfred Kubin. Diese Wahlen bedeuten nach dem Stillstande der letzten Jahre einen bemerkenswerten Fortschritt zur Verjüngung in der Genossenschaft der Akademiemitglieder.

In der Sektion für Musik wurde als Berliner Mitglied Heinz Tiessen gewählt, als auswärtige Mitglieder Alban Berg und Joseph Haas.

Bei Bruno Cassirer, Derfflingerstr. 15, wird eine Ausstellung neuer Gemälde von Max Liebermann und Max Slevogt, sowie Plastiken von Georg Kolbe am 9., mittags 12 Uhr, eröffnet. Die Ausstellung zeigt ferner ein unbekanntes Werk von Edouard Manet: „Rue de Berne".

Museumsvorträge. Sonntag, den 9., 10 Uhr, sprechen im Neuen Museum Dr. Zippert über „Die Amarnazeit", im Kaiser-Friedrich-Museum Dr. Dreyer über „Altchristliche Kunst" und im Museum für Völkerkunde I Direktor Preuß über „Die alte Kultur Perus" (mit Lichtbildern). Teilnehmerkarten 50 Pf. vor Beginn am Eingang. — Am 14., 11 Uhr, spricht im Kaiser-Friedrich-Museum Dr. Bange über „Venedig". Teilnehmerkarten 1 M. vor Beginn am Eingang.

G. F. Hartlaub, der Direktor der Kunsthalle in Mannheim, spricht am 10. Februar über „Kunsterziehung als Teil der Erwachsenenbildung". Der durch Lichtbilder erläuterte Vortrag findet in dem Vortragssaal der Staatlichen Kunstbibliothek, Prinz-Albrecht-Straße 7a statt. Beginn 20 Uhr.

Um die Haut der Bergarbeiter.

Die Unternehmergruppe macht neue Ausflüchte.

Genf, 5. Februar.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts trat am Dienstag zu einer außerordentlichen Tagung zusammen, um in erster Linie die bedeutungsvolle Frage der Arbeitszeit im Kohlenbergbau zu behandeln.

Sofort bei Eröffnung der Tagung erhob die Unternehmergruppe geschlossen Einspruch dagegen, daß diese Frage auf die Tagesordnung der internationalen Arbeitskonferenz im Juni gesetzt wird. Ein derartiger Versuch verstoße gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrages. Dem Einspruch schloß sich auch der deutsche Arbeitgebervertreter, Kommerzienrat Vogel, an.

In einer langen teils sehr scharfen Aussprache trat die Arbeitnehmergruppe mit dem französischen Arbeiterführer Jouhaux dem Standpunkt der Arbeitgebergruppe entgegen und forderte, daß die nächste internationale Arbeitskonferenz **ein Abkommen über die Arbeitszeit im Kohlenbergbau** ausarbeiten solle.

Der Gruppe der Regierungsvertreter legte sich in der Aussprache weitgehende Zurückhaltung auf. Im Verlaufe der weiteren Aussprache haben sich die Gegensätze zwischen der Arbeitgebergruppe und der Arbeitnehmergruppe in dieser Frage weiter verschärft, so daß mit einer mehrere Tage umfassenden Verhandlung gerechnet wird.

Auf Vorschlag des Präsidenten des Verwaltungsrats, Fontaine, wurden die Verhandlungen zunächst auf die Frage beschränkt, ob ein Abkommen nur für die europäischen kohlenfördernden Länder oder für sämtliche Mitgliedstaaten der internationalen Arbeitsorganisation in Aussicht genommen werden soll.

Gute Entwicklung der lettischen Gewerkschaften.

Wie die dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossene lettische Gewerkschaftszentrale mitteilt, hat sich ihre Mitgliederzahl im Jahre 1929 erfreulich entwickelt: sie stieg von 21 888 zu Beginn des Jahres auf 25 000 Mitglieder am Ende des Jahres. Die Steigerung beträgt somit 14 Prozent.

Wetter für Berlin: Wechselnd, meist stärker bewölkt, Temperaturen über Null, südwestliche Winde. — **Für Deutschland:** Ueberwiegend bewölkt, strichweise leichte Niederschläge, Temperaturen mit Ausnahme des äußersten Nordostens und Südwestens durchweg über Null.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Mittwoch, 5. 2. Staats-Oper Unter d. Linden. Jahres-Ab.-V. No. 34. 19½ Uhr Maskenball. Ende gegen 22¾ U.

Mittwoch, 5. 2. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus IV. 20 Uhr Tosca. Ende 23¼ Uhr.

Staats-Oper Am Platz der Republik. Vorst. 22. 19½ Uhr Die Fledermaus! Ende geg. 22½ U.

Staatl. Schauspielh. am Gendarmenmarkt. Jahres-Ab.-V. No. 31. 20 Uhr Oedipus. Ende 22 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. 20 Uhr So und so, so geht der Wind. Ende 22 Uhr

Winter Garten. 8.15 Uhr Casi-Familie, Jung-China, 2 Elliot's, Marika Rökk, 9 Allisons usw. usw.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Uraufführung Apollo, Brunnenstraße. Volksstück von Großmann und Hessel. Musik: Theo Mackeben. Regie: Jürgen Fehling.

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr So und so, so geht der Wind

Theater am Schiffbauerdamm 8¼ Uhr Die Gartenlaube

Staatsoper Am Pl. d. Republik 7½ Uhr Die Fledermaus

Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Allabendlich 8¼ U. Hulla di Bulla. Schwank von Arnold und Bach.

Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Täglich 8½ Uhr Liebe auf den zweiten Blick

Theater d. Westens Täglich 8¼ Uhr: Hotel Stadt Lemberg. Musik von Gilbert. Käthe Dorsch, Leo Schützendorf

Kleines Theat. Merkur 1624. Tägl. 8¼ Uhr Der Walzer von heute Nacht! Max Adalbert, Erika Glässner, Hilde Wörner, Hermann-Schaufuß

Gasparone. Operette von Millöcker. Jeden Wochentag 8.15, Sonntag 3 Uhr. Neueinführung ab 1. Februar: Jeden Sonnabend 11.30 Uhr Nachtvorstellung. Stg. 5.15 „Czardasfürstin". Sonnabend 5 und Sonntag 2½ Uhr „Aschenbrödel". Das Theater der niedrigen Preise: 1. Mittelrang 0,80, 1. Ranghalkon u. 1. Parkett 1.50, Orchestersessel 2.50. Programm u. Garderobe je 0,25 M. (Kein Zwang). Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132. Billettkasse: Alex. 3421—3494.

Planetarium am Zoo. B.5 Barbarossa 5579. 16¾ Uhr Die Wintersternbilder. 18¾ Uhr Der Planet Jupiter. 20¼ Uhr Merkwürdige Sterne. Eintritt 1 Mark. Kinder 50 Pf. Mittwochs halbe Kassenpreise.

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 Stettiner-Sänger mit dem wundervollen Programm! Tel. Zentrum 11263. Eintrittspreise 60 Pf. - 3 M. Dönhoff-Brettl: Das beliebte Familien-Varieté. 18 große Nummern! Konzert — Tanz!

Betten-Fürst Gegründet 1908. Eiserne Bettstellen, Kinderwagen, Bettfedern. Fabrik für sämtliche Polstermöbel. Bettenreinigung erfolgt auf modernster elektrischer Maschine. Berlin-Neukölln, Hermannstr. 31-33. Tel.: F 2 Neukölln 1424. Filialen: Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 193. Britz, Chausseestr. 50 a.

SCALA Tägl. 5 u. 8½ Uhr. Barbarossa 9258. Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M. Con Colleano, 4 Bronetts und weitere zum 1. Male in Europa gezeigte Spitzenleistungen

PLAZA Tägl. 5 u. 8.15. Sonnt. 2, 5 u. 8½. Alex. 8066. INTERNAT. VARIETÉ

Direktion Dr. Martin Zickel. Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Nach vollständigem Umbau Täglich 8¼ Uhr Hulla di Bulla. Schwank von Arnold und Bach mit Guido Thielscher, Schulz, Sabroth, Berg, Hildebrand, Walter Rane, Flink, Behmer, Wenck. Lustspielhaus 8½. Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Liebe auf den zweiten Blick. Riemann — Haack. Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS 8 Uhr 3 Musketiere. Regie: ERIK CHARELL. 3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

8½ Uhr CASINO-THEATER 8½ Uhr Lothringer Straße 37. Der Sensations-Schlager: Seine Hoheit der Bettler und ein erstkl. buntes Programm. Für unsere Leser! Gutschein für 1—4 Personen Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Deutsches Theater D. 1. Norden 12310. Tägl. 8¼ Uhr Der Kaiser v. Amerika von Bernard Shaw. Reg.: Max Reinhardt

Kammerspiele D. 1. Norden 12310. 8 Uhr Der Kandidat von Carl Sternheim. Regie: Hans Heinrich.

Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7516. 8¾ Uhr Victoria von S. Maugham. Regie: Max Reinhardt. Musik: Mischa Spoliansky

Trianon-Theater Georgenstr. 9. Täglich 8¼ Uhr Totentanz von Strindberg

Metropol-Th. 8¼ Uhr Das Land des Lächelns. Vera Schwarz, Richard Tauber. Musik von Franz Lehár

Direktion Dr. Robert Klein. Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937. 8¼ Uhr „Eins, zwei, drei" von Franz Molnar mit Max Pallenberg. Vorher: Souper

Berliner Theater Dönhoff 170. Täglich 8¼ Uhr Die Straße mit Albert Bassermann. Regie: Heinz Hilpert

Barnowsky-Bühnen. Theater in der Königgrätzer Straße. Täglich 8¼ Uhr Professor Bernhardi von Arthur Schnitzler. Regie: Victor Barnowsky. Komödienhaus Täglich 8½ Uhr Der Lügner und die Nonne von Curt Götz

Th. a. Nollendorfplatz Vorvk. 10-2. Kl. 2091. Täglich 8¼ Uhr Gastspiel des Deutschen Theaters Menschen im Hotel von Vicki Baum. Regie: Gustaf Gründgens. Sybille Binder, Margarete Koeppke, Kemp, Kortner, Steinrück, v. Halmay

Lessing-Theater Norden 10846. Täglich 8 Uhr Affäre Dreyfus von Rehfisch und Herzog

Theat. a. Kottb. Tor Kottb. Str. 6. Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U.: zu ermäß. Preisen Elite-Sänger. Das große Faschings-Lach-Programm! U. a.: Die blonde Olly

Theater i. d. Behrenstr. 53-54 A 4 Zentrum 926-927. Direktion Ralph Arthur Roberts. 8¼ Uhr . . . Vater sein, dagegen sehr. Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

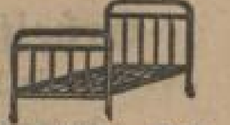
NEUE WELT U-Bahn Hermannplatz. Arnold Scholz. Hasenheide 108/14. Großes Bockbierfest. 7 Kapellen. — Neue Dekorationen. — 50 bayrische Madln. Donnerstags: Gr. Schweineschlachten. Einlaß: Wochentags 6 Uhr. Sonntags 4 Uhr.

Der Vergaser streikt, wenn ihm das Gemisch nicht paßt.

So geht es Ihnen auch, wenn Sie eine Cigarette rauchen, die ein liebloses Gemisch enthält. Da müssen eben die Richtigen am Werk sein, die etwas vom Fach verstehen. „Eckstein-Halpaus", sie lieben ihren Tabak und wählen Blatt für Blatt nach Duft und Reiz, — hier ULMENRIED — dort RARITÄT, bis der Geschmack vollkommen und das Gesicht des Rauchers fröhlich ist. — Nun sind die neuen Mischungen da, trefflich gelungen — besser als je!

ULMENRIED 5 Pfg.
RARITÄT 4 Pfg.

ECKSTEIN-HALPAUS



Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Arbeit und Brot für alle?

Doppelverdiener, Frauen und Frauenarbeit

So leben wir ...

Je mehr die Lawine der Arbeitslosigkeit anschwillt, je trostloser die Lage der Arbeitsuchenden wird, desto häufiger und energischer wird die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen, der sog. Doppelverdiener, angegriffen. So berechtigt die persönliche Verbitterung in einzelnen Fällen sein mag, so ist es doch sehr bedauerlich, wenn dadurch die klare Erkenntnis der allgemeinen Zusammenhänge getrübt wird. So stellt in einer Zuschrift „Doppelverdiener" (im „Abend" vom 29. Januar) Alfred Reichelt u. a. fest:

„Arbeit ist Gemeingut aller Menschen. Die durch doppelte Arbeit erworbenen Gelder werden auf Sparkassen und Banken getragen, und der Staat und Gemeinde müssen für die durch die Doppelverdiener brotlos Gewordenen die Unterstützungen bezahlen! Hier müssen Partei und Gewerkschaften eingreifen und zeigen, daß sie noch Schwung besitzen!"

Nun ist in der kapitalistischen Wirtschaft die Arbeit ebenso wenig Gemeingut aller Menschen, wie etwa das Nationalvermögen es ist. Wird ja gerade durch die herrschaftliche Verfügung über die Produktionsmittel die willkürliche und ungerechte Verteilung der Arbeit bedingt, man braucht nur an die Verdrängung der älteren Arbeitnehmer durch die jüngeren zu denken. Wird die Arbeit ungerecht, d. h. ohne Rücksicht auf die drückende Not verteilt, so sind es heute vielfach die Ehefrauen, die für ihre erwerbslosen Ehemänner in den Produktionsprozeß einspringen müssen. Niemand wird diesen Frauen vorwerfen, daß sie ihre eigenen Männer „brotlos" machen, sie würden gewiß den Ehemännern die betreffende Arbeitsgelegenheit zur Verfügung stellen, wenn es von ihnen und nicht von den Arbeitgebern abhängen würde. Diese ziehen aber häufig Frauen auch wegen ihrer besseren Eignung für bestimmte Arbeiten vor. Man braucht nur an das bekannte Beispiel der Stenotypistinnen zu denken. Aehnlich liegen die Dinge auch in manchen Betrieben, so z. B. in der Zählerfabrik der AEG., die durch ihre weitest gehende Mechanisierung und Arbeitszerlegung vorbildlich ist: hier sind 60 Prozent der Belegschaft Frauen, darunter auch sehr viele verheiratete ältere Arbeiterinnen. Auf die Frage, warum so viel Frauen beschäftigt werden, erklärte mir der Ingenieur bei einer Besichtigung: „Die Frauen sind für diese Arbeiten viel geschickter und haben größere Fingerfertigkeit, sie wurden hier schon früher massenhaft herangezogen." Würden die verheirateten Frauen aus derartigen Betrieben ausscheiden, so würden nicht die arbeitslosen Familienväter davon profitieren. Und was bekommt nun die Familienmutter für die nervenzermürbende Arbeit in der Zählerfabrik? Ganze 30 Mark in der Woche! Diese „Doppelverdiener" werden kaum „ihre Gelder auf Banken und Sparkassen tragen", und so ist es um die große Masse der Doppelverdiener bestellt.

Wenn man liest, daß von den 23,3 Millionen deutscher Arbeitnehmer 10,4 Millionen im Jahre 1928 keine Steuern zahlten, weil sie ein Einkommen unter 100 Mark hatten, während weitere 7,3 Millionen monatlich noch nicht 140 Mark verdienten, so begreift man, daß „jeder zweite oder dritte Mensch imstande ist, Doppelverdiener namhaft zu machen", wie Reichelt entrüstet feststellt. Bei solchen Einkommensverhältnissen muß die große Masse der Arbeitnehmer offenbar entweder auf Familiengründung überhaupt verzichten, oder aber es muß der fälschlich genannte Doppelverdienst der Frauen Platz greifen, weil eben das Einkommen der großen Masse der Ehemänner, auf die Familie bezogen, nur einen Halbverdienst darstellt. Wie es um die Ersparnisse der Doppelverdiener bestellt ist, kann man aus der erschütternden Tatsache entnehmen, daß nicht weniger als 60 Prozent der Schwangeren, nach den Angaben der Krankenkassen, auch während der letzten vier Wochen vor der Entbindung in den Betrieben arbeiten! Diese schwangeren „Doppelverdiener" können also von dem geltenden, an sich bescheidenen Schwangerenschutz nicht Gebrauch machen, weil sie sich den Lohnausfall, der durch das niedriger bemessene Wochengeld entsteht, nicht leisten können. Was sollen nun diese viel geplagten schwangeren Doppelverdiener denken, wenn sie in einer anonymen Zuschrift eines Arbeitslosen an die oben erwähnte Nummer des „Abend" folgendes lesen: „Die alleinstehenden Frauen haben das Recht, sich Geld zu verdienen, aber nicht Beamtenfrauen, auch nicht solche von Arbeitern (die meisten haben ja allerdings nur ein schmales Einkommen) die zum Vergnügen fortgehen. Hier empört sich das Innerste eines Menschen." Wo hat der Verfasser Arbeiterfrauen entdeckt, die zum Vergnügen arbeiten? Und sieht man von der dünnen Oberschicht der besser bezahlten Beamten und Angestellten ab, und betrachtet z. B. die große Schicht der Postbeamten, so sind sie vielfach noch schlechter gestellt als die Arbeiter. Bei Gehältern von 130 bis 140 Mark wären die meisten Briefträger zur Ehe- und Kinderlosigkeit verurteilt, wenn ihre Frauen nicht durch Aufwartung, durch allerlei Heimarbeit mitverdienen würden. Hier nur ein Beispiel: Ein Postbeamter, der Frau und Kind hat, bezieht 168 Mark monatlich, zahlt aber für eine Eineinhalbzimmerwohnung in einem Neubau 68 Mark Miete und außerdem monatliche Abzahlungen für Möbel! Die Familie würde, wie die Frau mit Recht hervorhebt, verhungern, wenn sie nicht durch anstrengende Heimarbeit mitverdienen würde. Das sehr verbreitete Mitverdienen der Ehefrauen durch allerlei Heimarbeit bekämpfen die Männer im allgemeinen nicht, dagegen hört man viel Entrüstung über das Doppelverdienen der Frauen in den Betrieben und Büros. In Angestelltenversammlungen hörte ich kürzlich über konkrete Fälle berichten, wo männliche Kollegen, die besonders energisch den Abbau verheirateter weiblicher Angestellten betrieben haben, zu Hause ihre Ehefrauen zum Mitverdienst durch Heimarbeit anspornten.

Die Dinge liegen heute so, daß die Eltern die Mädchen ebenso frühzeitig einen Beruf ergreifen lassen wie die Jungens, und dies auch im Mittelstand, wo man früher die Erwerbsarbeit der Frauen als nicht standesgemäß angesehen hat. Infolgedessen üben die meisten Mädchen vor der Eheschließung einen Beruf aus. Das erleichtert heute die Eheschließung, weil die jungen Männer bei den oben gekennzeichneten niedrigen Einkommen mit dem Mitverdienst der Ehefrauen von vornherein rechnen. Das gaben heute die jüngeren Angestellten und Beamten glatt zu. Andererseits würden viele Mädchen, vor die Wahl gestellt, auf Beruf oder Ehe zu verzichten, sich für letzteres, bzw. für das freie Liebesverhältnis entscheiden, weil sie mitunter mehr verdienen als der Mann und jedenfalls eine enorme Zurückschraubung der Lebenshaltung, falls die Familie mit dem geringen Einkommen des Mannes auskommen soll, zu befürchten haben. Es ist eine bittere ernste wirtschaftliche Ueberlegung, die man nicht mit der spöttischen Bemerkung abtun kann: „Diese Ungerechtigkeit heißt die „Selbständigkeit der Frau", wie es der oben erwähnte anonyme Verfasser tut. Diese Ungerechtigkeit heißt vielmehr Kapitalismus und menschenunwürdige Löhne und Gehälter. In dieser so sehr menschen- und lebensfeindlichen Wirtschaftsordnung kann man nicht eine Oase der Gerechtigkeit lediglich auf Kosten der Frauen bilden, man liefe dabei zu sehr Gefahr, in das traditionelle Unrecht den Frauen gegenüber zu verfallen. Diejenigen Fälle, wo mit Hilfe des Einkommens der Ehefrauen Luxus getrieben wird, während so viele Arbeitslose darben, sind tatsächlich empörend, aber die oben erwähnten Verfasser, die sich auf solche Fälle berufen, dürfen nicht übersehen, daß solche Einkommensverhältnisse bei Arbeitnehmerfamilien zu den Ausnahmen gehören. Aus derartigem unsozialen Verhalten Einzelner darf man aber keinen Vorwurf gegen diejenigen Millionen Ehefrauen ableiten, die sich in schwerer Erwerbsarbeit aufreiben, um die Lebenshaltung der Familienangehörigen nicht noch tiefer herabsinken zu lassen.

Judith Grünfeld.

Die Wirtschaft braucht die Frauen

Bei der Diskussion über Probleme der Arbeitslosigkeit ist unter anderem die Frage der Doppelverdiener angeschnitten worden. Die Ansichten, die dabei letztens von Gen. Reichelt und einem anonymen Genossen vertreten worden sind, waren vom Standpunkt des christlichen Gewerkschafters zu verstehen und durchaus konsequent, für einen Sozialisten und Freigewerkschafter sind sie meines Erachtens unmöglich.

Um zu einer Stellungnahme zu gelangen, ist es unumgänglich, zunächst einige Zahlen zu bringen. Es gibt in Deutschland 11½ Millionen erwerbstätige Frauen. Halten wir selbst die augenblicklich riesige Zahl von Arbeitslosen, 3 bis 3½ Millionen (Hauptunterstützungsempfänger, Krisenunterstützte und Ausgesteuerte) dagegen, so ergibt sich schon klar: Die Wirtschaft braucht die Frauen. Man kann aber nicht jemand die gleichen Pflichten auferlegen, ohne ihm dieselben Rechte einzuräumen. Also selbst, wenn durch Beschränkung der Frauenarbeit etwas Wesentliches an der Erwerbslosigkeit geändert werden könnte, wäre das vom sozialistischen Standpunkt aus, der sich ja gegen jede Ungleichheit nicht nur der Klassen, sondern auch der Geschlechter wendet, scharf zu bekämpfen.

Aber dem ist noch nicht einmal so. Sehen wir uns ein paar weitere Zahlen an. Von den 11½ Millionen erwerbstätigen Frauen sind 1,1 Million selbständig, also für unsere Betrachtung belanglos, desgleichen 4,1 Millionen mithelfender Familienangehöriger, soweit es sich nicht um die zu dieser Gruppe gehörigen Heimarbeiterfrauen handelt. Es bleiben übrig 4,9 Millionen Arbeiterinnen, 1,2 Millionen Angestellte, 0,2 Millionen Beamtinnen. Insgesamt also 6,3 Millionen. Die Zahl der verheirateten Frauen in den drei letztgenannten Gruppen beträgt etwa 835 000. Das ist gewiß eine beträchtliche Zahl, und wenn der Arbeitsmarkt um sie erleichtert würde, wäre das nicht mehr als erfreulich. Aber da beginnt das große Fragezeichen. Würde diese Erleichterung wirklich eintreten?

1. Können nicht alle, vielleicht sogar nur ein kleinerer Teil der freiwerdenden Arbeitsstellen, von männlichen Kollegen mit demselben Nutzeffekt ausgefüllt werden.

2. Wieviele von den verheirateten Frauen sind denn in der glücklichen Lage, die da so rosig geschildert wird? Zawohl, ich kenne auch Fälle, wo das Doppelverdienen Früchte zeitigt, die einem recht unsympathisch sind; aber es ist doch eine Unmöglichkeit, das als den Normalfall hinzustellen. Zutreffen dürfte es vor allem öfter in kleinbürgerlichen Angestelltenkreisen, in wirklichen Proletarierfamilien (und das ist doch die große Masse), kaum jemals. Ist es noch nötig, auf das ungeheure Elend der Heimarbeiterfamilien, Textilarbeiterinnen und Tabakarbeiterinnen (hier arbeiten die meisten Frauen) hinzuweisen? Wer will da noch von Doppelverdienen reden? Zum Spaß arbeiten diese Frauen wahrlich nicht. Auch die Sonderuntersuchung der Gewerbeaufsicht 1927 hat das wieder mit aller Deutlichkeit ergeben. Als Hauptgrund wird auch hier wirtschaftliche Not angegeben.

Es bleibt also eine Gruppe von Doppelverdienern, die bei weitem nicht die Zahl von 100 000 erreicht. Gegen diese würde sich der ganze Kampf richten, die wertvollste Zeit der Gewerkschaften würde dafür verplempert, die währenddessen grundlegende Arbeit zur wirklichen Beseitigung der Arbeitslosennot leisten könnten. Der lachende Dritte wäre der Unternehmer, der auf diese Art und Weise von der Aktivität der Gewerkschaften verschont bleiben würde.

Zum Schluß polemisiert Genosse Reichelt gegen Herabsetzung der Arbeitszeit. Ich bin der gegenteiligen Meinung. Nur eine solche kann auf längere Zeit wirklich helfen. In der jetzigen, rationalisierten Wirtschaft ist eben nicht mehr für alle Arbeitsfähigen Arbeit für 8 Stunden vorhanden.

Allerdings, eins ist Voraussetzung: Keine Herabsetzung der Löhne, kein Hinaufschrauben der Preise. Liegen die Dinge so, wie sie von Genossen Reichelt geschildert werden, daß jede Lohnerhöhung (um eine solche würde es sich ja indirekt handeln) unabänderlich auch Preiserhöhungen nach sich zieht, dann ade Gewerkschaftskampf, dann brauchen wir ja gar nicht erst um die Quote der Arbeiterschaft am Wirtschaftsertrage zu kämpfen, dann können wir uns wieder, wie vor 50 Jahren, die Löhne vom Unternehmer einfach diktieren lassen.

Als Mindestforderung für den Augenblick muß aufgestellt werden: Die Verpflichtung aller organisierten Arbeiter und Angestellten, die Arbeitszeit von 48 Stunden als Höchstgrenze zu betrachten und jede darüber hinausgehende Arbeit, auch bei noch so guter Bezahlung, im Interesse der arbeitslosen Kollegen abzulehnen. Darüber hinaus müssen Partei und Gewerkschaften ihre ganze Kraft für schnellste Arbeitsbeschaffung, vor allem durch Kräftigung der öffentlichen Finanzen, einsetzen.

Auch ich, und mit mir sicher ein großer Teil gerade der jungen Parteigenossen wünschen, daß Partei und Gewerkschaften zeigen, daß sie noch Schwung haben (in den letzten zwei Jahren konnte man ja oft starke Zweifel haben), aber dieser Schwung soll nicht verzettelt werden in kleinlicher Herumstümperei, er soll verwendet werden zur zielbewußten Sicherung des Kampfes für den sozialistischen Staat, für die sozialistische Gesellschaft und die wirkliche Gleichberechtigung der Frau.

Werner W.

Keine Ausnahmegesetze!

Der Artikel, gezeichnet Alfred Reichelt, sowie eine anonyme Zuschrift in Nr. 48 vom 29. Januar erfordern unbedingt eine Entgegnung. Es kann nicht so weitergehen, daß in der Arbeiterpresse dauernd versucht wird, die Arbeitslosenfrage zu lösen mit den sogenannten „Doppelverdienern". Man soll doch einmal in Partei- und Gewerkschaftskreisen den Mut aufbringen, zu erklären, daß damit die Arbeitslosenfrage nicht zu lösen ist, nicht einmal teilweise. Was würde man erreichen, wenn man beispielsweise die Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau verbieten würde? Mit einem solchen Verbot würde man nur die Fabrikarbeiterin, die Handelsangestellte und die Beamtin treffen. Nicht berührt würden alle in der Landwirtschaft tätigen Frauen, sowie selbständige Schneiderinnen, Friseusen, Geschäftsfrauen usw. Man würde also eine Ausnahmebestimmung schaffen. Eine solche Ausnahmebestimmung besteht in der Praxis in vielen Betrieben, in denen die Belegschaft gut organisiert ist. Was hat man aber dort erreicht? Es wird einfach nicht geheiratet! — Ich kann für diese Behauptung eine ganze Reihe Fälle als Beweis erbringen. Aber nicht allein das. Die Verheirateten lassen sich scheiden, damit die Frau arbeiten kann. Das hat eine geradezu ekelhafte Bespitzelung solcher Eheleute herbeigeführt, verbunden mit Denunziation. Und damit glaubt man einen guten gewerkschaftlichen Kampf zu führen! Aber nicht allein das. Mir ist folgendes Ergebnis bekannt: Eine tüchtige, verheiratete Kontoristin mit gutem Gehalt wurde auf Drängen der Belegschaft entlassen. Die Frau suchte und fand eine andere Stellung. Ihr Einkommen betrug aber nur die Hälfte des vorherigen. Die Frau kehrte der Gewerkschaft den Rücken, und der neue Chef hatte für billiges Geld eine erste Kraft. — Ich will ganz schweigen von der Heimarbeit, der sich zahllose Frauen durch derartige „Kampfmaßnahmen" zuwenden. — Eine alte gewerkschaftliche Forderung ist: gleicher Lohn für gleiche Leistung, und bei Arbeitslosigkeit Verkürzung der Arbeitszeit. Das bezieht sich auf die Frauenarbeit ebenso wie auf die Lehrlingsarbeit. Pflicht der Belegschaften sollte sein, darauf zu achten, daß vor allen Dingen diese Forderungen erfüllt werden. Nicht die Beschäftigung der verheirateten Frau oder der höheren Tochter ist zu bekämpfen, sondern deren niedrige Löhne und Gehälter. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt hat zu einem Kampf um den Arbeitsplatz geführt, der ganz zwecklos auf dem Rücken der Frau ausgefochten wird. Einzelnen wird ungeheurer Schaden zugefügt, die Allgemeinheit wird aber keinen Schritt weitergebracht.

Viel wichtiger als die Bekämpfung der Frauenerwerbsarbeit erscheint mir die Lösung der Landflucht. Die ungeheure Zuwanderung der Landbewohner in die Städte vermehrt das vorhandene Angebot an Arbeitskräften viel mehr als die Zunahme der Frauenarbeit. Während im Jahre 1900 noch 46 Proz. der deutschen Bevölkerung in Landgemeinden wohnten, hat sich dieser Prozentsatz bis 1925 bereits auf 36 Proz. verringert, während die städtische Einwohnerschaft entsprechend gestiegen ist. Diese Zuwanderung in die Städte hat sich auch in den letzten fünf Jahren eher vermehrt als verringert. Diese Landflucht beobachten wir auch in Amerika. Da der ausländische Markt für deutsche Industrieerzeugnisse zu einem großen Teil gesperrt ist, zum anderen Teil die Erzeugung durch Rationalisierung gestiegen ist, so muß dieser Zustrom die Arbeitslosigkeit in ganz erheblichem Maße beeinflussen.

Bei einer größeren Landbevölkerung wäre auch ein größerer Bedarf an Industriewaren vorhanden. Man sollte deshalb in einem viel stärkeren Maße als bisher die Ansiedlung auf dem Lande ermöglichen, damit auf diese Weise der verhängnisvollen Landflucht Einhalt getan wird.

Leise Horn-Riess.

Ein Schicksal

Am 31. Dezember 1924 machte meine Firma Pleite (ich hatte eine Stelle als bilanzsicherer Buchhalter) und wurde, wie andere auch, gekündigt. Von da an stempelte ich, suchte Stellung, ich versuchte es als Vertreter, es war furchtbar, ich verdiente nichts, meine Nerven waren runter, und eines Tages brach ich zusammen und lag dann monatelang im Krankenhaus. Ich wurde wieder einigermaßen hergestellt, stempelte weiter und endlich gelang es mir, einen Posten als Zeitungsbote (Aushilfe) zu bekommen, vier Monate später lag ich schon wieder auf der Straße. Ich hatte Gelegenheit, noch einige Wohnungen zu renovieren, dann war es wieder aus. Ich ging Stempeln. Ich besuchte Firmen, bat um Arbeit und dabei wurde mir sehr oft gesagt: „Sie sind zu alt!" (heute bin ich im 37. Lebensjahre).

Mitte Januar 1928 hatte ich wieder mal ein bißchen Glück, bekam durch das Arbeitsamt eine Aushilfsstelle als Kontorist, wurde aber nach drei Wochen wieder entlassen, weil ich nicht mehr der alte bin, der ich früher war. Ich ging wieder Stempeln, versuchte es als Butterkutscher, hielt es aber nur 8 Tage aus, denn die Arbeit war für mich zu schwer und bin ich fast zusammengebrochen.

Am 13. Januar 1930 bekam ich endlich wieder eine kleine Anstellung für 120 M., kann aber täglich fliegen.

War vier Jahre an der Westfront, bin verwundet worden, und hätte meine liebe Frau keine Beschäftigung, so würden wir heute nicht mehr unter den Lebenden sein.

F. R.

(21. Fortsetzung.)

Mary war hoch getaumelt. Sie suchte nach Worten. Die Augen dieser Frau tasteten über sie ihn und beschmutzten sie.

„Sie sollten sich schämen, Fräulein Burkhardt", begann Frau Jackowicz wieder. „Ein Mädchen mit Ihrer Erziehung! Nicht mal eine Fabrikarbeiterin würde sich derartig schamlos vergessen."

Mary deckte die Hände über ihr zuckendes Gesicht.

Tom hatte einen vielleicht noch größeren Schreck bekommen. Er konnte sich zuerst überhaupt nicht fassen und blieb halb betäubt sitzen. Dann packte ihn eine wahnsinnige Wut. Er stellte sich dicht neben Mary und legte seinen Arm um sie.

Die Augen der Frau Jackowicz wurden weit vor Haß. Ihr Mund verzerrte sich. Ehe sie das geeignete Wort gefunden hatte, das sie ihm entgegenschleudern wollte, begann er voll Wut zu reden.

„Wenn Sie meine Braut noch einmal beschimpfen, dann passiert Ihnen was. Ich habe bis jetzt noch keine Frau geschlagen, aber es könnte doch mal dazu kommen."

Frau Jackowicz hatte nur das erste gehört. „Ihre . . .?"

„Jawohl, meine Braut. Wer hat Ihnen überhaupt erlaubt, hier einzudringen? Das ist meine Besitzung, verstehen Sie?! Immer hinter mir herzuspionieren, wie?! Wohl im Auftrage von Herrn Hurt?"

Seine Augen glänzten irre. Etwas ruhiger wandte er sich jetzt an Mary. „Reg dich nicht auf. Diese Frau kann dich nicht kränken. — Was stehen Sie denn noch hier, Sie Person? Raus!" wandte er sich wieder an Frau Jackowicz und deutete mit ausgestreckter Hand zur Tür.

Frau Jackowicz wollte sprechen. Da hob Tom die Faust. „Kein Wort mehr!" keuchte er außer sich. Schritt für Schritt wich Frau Jackowicz zurück. Er verfolgte sie, bis sie im Auto saß.

Der Chauffeur betrachtete das seltsame Schauspiel mit offenem Mund. Ganz verdutzt fragte er: „Wohin?"

Diese Frage gab Frau Jackowicz eine letzte, armselige Waffe. Fast aufheulend schrie sie laut: „Unter den Linden 17."

Mary war den beiden in großer Angst gefolgt. „Mein Gott, zu den Eltern!" entfuhr es ihr.

Tom zwang sich zur Ruhe. Er zog Mary an sich und sagte: „Nun mal schnell ans Telephon, ehe die da ist. Die Einwilligung deiner Eltern zu unserer Heirat werde ich schon kriegen."

Sie schmiegte sich zärtlich an ihn. Immer noch zitterte sie am ganzen Leibe.

Verlobungsanzeige per Telephon.

Burkhardt meldete sich ungeduldig mit seiner etwas heiseren Stimme. Eben hatte er am Aposteltisch, dem Stammtisch der zwölf Geheim- und Ministerialräte lange Geschichten von Tom Matthes erzählt. Er war noch nicht zu Ende. Von dem letzten großartigen Sieg sollten sie noch alle hören.

Die ehrwürdigen Herren tranken schweigend ihren Schoppen und hörten mit halbem Ohr zu, was ihr Stammwirt da wieder losließ.

„Ach, Herr Matthes? — Wie? — Was, ich versteh nicht. Wie bitte?"

Seine Stimme klang so erfreut, daß die Gäste interessiert hinhörten.

„Aber natürlich. Mit Mary? Famos, mein Junge! Kinder kommt schnell rein nach Berlin. Also bis gleich!" Burkhardt hängte den Hörer an. Dann brüllte er: „Martha, Martha," als wolle er seine Frau aus Pankow herbeirufen.

Frau Burkhardt kam aus der Küche gelaufen. Sie trocknete sich im Vorbeigehen am Büfett noch schnell ihre Hände ab. Etwas ärgerlich über sein Brüllen sagte sie: „Bitte, schone dich. Was ist denn? Ich muß übrigens gleich wieder raus. Die Steaks für Herrn Geheimrat möchte ich denn doch selbst bereiten." Ein verbindliches Nicken nach dem Aposteltisch unterstrich die Huldigung.

„Martha," die Stimme des alten Herrn wurde feierlich. Er wußte, was sich gehörte. „Ich bitte dich, unserer Tochter Mary deinen Segen zu erteilen."

„Du hast wohl 'n Klaps?" Damit drehte sich Frau Burkhardt um.

„Martha, bleib! Herr Matthes hat eben telephonisch um Marys Hand gebeten. Ich habe ihm meine Einwilligung gegeben."

Er ahmte den Ton seiner Geheimräte mit Geschick nach.

„Wie? — Meine Kinder? — Tom Matthes?" Frau Burkhardt stotterte etwas fassungslos vor sich hin. Unerwartet tropften zwei dicke Tränen aus ihren Augen und liefen die Wangen hinab. Sie sah ihren Mann eine kleine Weile sprachlos an. Mitten in diesem feierlichen Moment, als gerade einer der Apostel eine kleine Rede schwingen wollte, platzte Frau Jackowicz in das Lokal.

„Morgen, Frau Burkhardt! Mahlzeit!" Sie schnaufte richtig vor Wut und Rachsucht.

„Könnte ich Sie mal unter vier Augen sprechen, ja?"

Ehe die Mutter Marys antworten konnte, trompetete Herr Burkhardt, geschwellt vor Vaterglück: „Sie kommen gerade im richtigen Augenblick, Frau Jackowicz. 'ne große Neuigkeit. Eben hat sich unsere Tochter mit dem Schwergewichtsmeister von Deutschland, Tom Matthes, verlobt!"

Frau Jackowicz stand entgeistert. Man drückte ihr ein Glas in die Hand und sie stieß mit dem Apostelltisch auf das Wohl des jungen Paares an. In dem dann einsetzenden Durcheinander verschwand sie unauffällig.

„Ach Gott, unsere kleine Marie wird nun Frau," sagte die Mutter versonnen. „Wie lange ist's her und sie war sooo groß." Ihre Hand zeigte etwa Tischhöhe.

Plötzlich erinnerte sie sich an ihre Steaks und verschwand mit einem Schreckensschrei in der Küche. Burkhardt eilte in den Keller, um einen guten Tropfen heraufzuholen.

„Da hätten wir also die moderne Art zu freien," sagte ein Glatzkopf nachdenklich und zog die Brauen hoch.

„Ich hätte die Kleine höher eingeschätzt," erwiderte ein Herr mit einer goldgeränderten Brille. „Bildung ist Lack. Kommt Feuer ran, dann bröckelt er ab."

„Geld kommt zu Geld. Diese Arenamenschen verdienen ja sündhafte Summen," äußerte sich ein Weißschädel und rückte am Zwicker.

Mit schmalen Augen beendete der Glatzkopf das Thema. „Das ist so richtig was für Burkhardt. Nun hat er seinen Abgott in der Familie. Wenn er ausgeboxt hat, kann er Hausknecht oder Rausschmeißer werden."

Als Matthes mit seiner Braut eine Stunde später in das Lokal kam, wurden sie von allen Seiten beglückwünscht. Burkhardt hätte am liebsten das ganze Lokal freigehalten. Aber er fürchtete sich vor seiner Frau. Zur Entschädigung prostete er alle fünf Minuten seinen Kindern zu und war am Nachmittag so weit, daß er ins Bett gebracht werden mußte.

Tom lief viel in dem Lokal herum, um sich anstaunen zu lassen. Die kleine stille Mary saß zurückgezogen in einer Ecke. Der laute lärmende Trubel tat ihr weh. Warum rannte Tom immerzu von ihr weg? Sie verstand ihn auf einmal nicht mehr.

Tom stand gerade vor dem Telephonapparat, als es läutete. Er nahm den Hörer ab. „Hier Weinrestaurant Burkhardt," schnarrte er ganz Familienmitglied.

Mary sah unangenehm berührt zu ihm hin.

„So, haben Sie ihn? — Mary, hör mal, Peter hat euern Hund wieder. — Hallo, Peter, wo sind Sie denn jetzt?"

Irgend etwas erwachte plötzlich in Mary. Sie sah sehr gespannt zu Tom hin.

„Also, hören Sie, Peter. Nehmen Sie sich ein Auto und kommen Sie ganz schnell her. Ich bezahl's. Sie müssen mit uns anstoßen, ich habe mich soeben mit Mary verlobt."

Mary sah, daß Tom mit erwartungsvollem Gesicht dastand. Nach und nach veränderten sich seine Züge. Er sah ganz verblüfft aus.

„Peter, sind Sie noch da? Peter, Donnerwetter, Mensch, reden Sie doch 'n Ton, Peter!" Wütend warf er den Höhrer auf die Gabel. „Die Verbindung muß unterbrochen sein."

Mary hatte sich abgedreht und starrte durch die breiten Fensterscheiben ins Freie. Sie hatte begriffen. Ihr wurde auf einmal weh. Deutlich sah sie das hagere Knabengesicht Peters vor sich, so genau, als stünde er wirklich hier.

Sie erwachte erst, als eine Hundepfote ungestüm an ihrem Knie kratzte. „Schnippi," fuhr sie hoch.

Sie sah zur Tür hin. „Wie kommt denn der Hund hier rein?" fragte sie einen Kellner.

„Den hat ein kleiner Junge eingelassen."

Peter kommt also nicht, dachte Mary.

Peter allein.

Peter war verzweifelt aus der Telephonzelle fortgerannt und hatte Schnipp durch einen Jungen zu Burkhardts geschickt. In seinem Gehirn arbeiteten die Gedanken wie rasend.

Was soll nun werden, dachte er. Daß ich das nicht gemerkt habe! Die Mary, meine Mary. In seine großen Knabenaugen traten Tränen. Nachdem er einige Zeit umhergerannt war, wurde er ruhiger. Er dachte darüber nach, ob sie wohl mit Tom Matthes glücklich würde. Eifersucht auf den Boxer wallte in ihm hoch. Er zwang sie nieder und schämte sich. „Sie liebt ihn doch," dachte er.

Nach und nach beruhigte er sich. Sein Verhalten war ungerecht. Noch mehr als bisher mußte er Marys treuer Freund sein. Er lenkte seine Schritte zu Burkhardts. Mehrmals ging er an dem Lokal vorbei. Endlich überwand er sich. Sich zur Ruhe zwingend, lächelnd trat er ein.

Fast im gleichen Augenblick kam Kräppli. Er war nach Rasenheide herausgefahren, und da er dort niemanden vorfand, hatte er telephoniert. Sein Gewissen war nicht ganz rein.

Tom stand gerade am Stammtisch und gab lachend eine Kraftgeschichte aus seinem Matrosenleben zum Besten. Die stubenblassen Gesichter und klugen Augen hörten ihm etwas neidisch zu.

Der Wein hatte die Hemmungen gelöst, die Tom sonst verlegen machten. Er war heute der Matrose, der frische unbesorgte Mensch in seiner rohen Natürlichkeit. Kräppli kullerte auf ihn zu, um ihm zu gratulieren.

„Ach, da ist ja der Dicke." Tom vergewisserte sich mit einem schnellen Blick, daß ihn auch alle Menschen ansahen und dann puffte er Kräppli vor den Bauch, daß der Masseur einen meterhohen Satz machte. Man mußte sich doch dick tun und etwas zeigen!

Kräppli zog ein süßsaures Gesicht. Vor anderen Leuten ließ er sich nicht gern lächerlich machen.

Mary saß immer noch in ihrer Ecke. Sie beobachtete alles und fühlte sich abgestoßen. Schnell stand sie auf und ging zu Tom hin, um ihn zu bitten, mit ihr etwas spazieren zu gehen. Sie stieß ihn an, aber er fühlte die kleine zuckende Hand nicht; stand fest wie eine Mauer.

Da wandte Mary sich mit gesenktem Kopf nach der anderen Seite. Auch dort stand jemand. Es war Peter. „Es wird schon alles gut werden, Mary," sagte er leise und reichte ihr die Hand.

Ihre Augen sahen ihn tief an und fragten. Doch sein Knabengesicht lächelte unbefangen wie immer.

Peter drehte sich um und wandte sich an Tom. Auffallend laut rief er hinüber: „Meine aufrichtigste Gratulation, Herr Matthes!"

(Fortsetzung folgt.)

Mittwoch, 5. Februar.

Berlin.

16.05 Dr. Fritz Hesse: Persiens Transversalbahn.
16.30 Tanz-Tee-Musik.
17.30 Dichterstimmen. (Sprechchor: Hermann Kasack.)
18.00 Rundschau für Blumen- und Gartenfreunde. (Gartendirektor Ludwig Lesser.)
18.25 Dr. Rudolf Kircher, London: Das deutsche Buch in England.
18.50 Großstadtbilder von Isabella Miesgang-Knauer.
19.10 Unterhaltungsmusik.
20.00 Wovon man spricht.
20.30 „Cyrano von Bergerac", romantische Komödie von Edmond Rostand.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Prof. Dr. Ernst Goldbeck: Der jugendliche Mensch im Spiegel seines Ich.
16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
17.30 Dr. H. Hofer: Balladen. (Mitw.: Hermann Schey, Dr. Heinrich Michaelis.)
17.55 Dr. Fritz Tänzler: 25 Jahre Deutsche Arbeitgeberverbände.
18.20 Kapherr: Der Wolf in der Legende und in Wirklichkeit.
18.40 Spanisch für Anfänger.
19.05 Dr. Jahnke: Gutes Deutsch.
19.30 Prof. Peters: Vor- und Ausbildung der höheren Verwaltungsbeamten.
20.00 Französischer Abend. Orchesterkonzert. Ltg.: Victor Charpentier. 1. David: Le désert (für Orchester und Chöre). — 2. Berlioz: Ouvertüre zu „Römischer Carneval". — 3. Ravel: Asien. — 4. Saint-Saëns: Phaeton, sinfonische Dichtung. — 5. Duparc: Einladung zur Reise. — 6. Lalo: Spanische Sinfonie Nr. 2. — 7. Debussy: Aus der Iberia-Suite. — 8. Fauré: Zwei Melodien. — 9. Rabaud: Fantasie. — 10. Fauré: Zwei Zwischenspiele. — 11. Chabrier: An die Musik. — 12. Charpentier: „Auf den Bergen". — 13. Dukas: „Der Zauberlehrling".

Rätsel-Ecke des „Abend".

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Amerikanischer Vorname; 3. Biblische Gestalt; 6. Französischer Artikel; 8. Abgekürzter Mädchenname; 10. Monat; 11. Sächlicher Artikel; 13. Feuchtigkeitsniederschlag; 15. Eine Beschäftigung, die Sie soeben ausführen; 17. Sehr alt; 18. Klanglicher Laut; 19. Hinweisendes Fürwort; 20. Stadt in Westfalen; 22. Zeitwort; 23. Kühlmittel; 25. Wort für Handlung; 27. Deklinierter Artikel; 29. Ausruf; 30. Erholungsort; 31. Verhältniswort. — **Senkrecht:** 1. Präposition; 2. Teil des Auges; 4. Französischer Artikel; 5. Lokal; 6. Halbwarm; 7. Tierprodukt; 9. Dichterischer Ausdruck für Adler; 10. Englische Insel; 12. Böser Geist; 13. Teil der Scheune; 14. Nicht böse; 16. Bodenart; 16a. Raubfisch; 20. Wort für Zorn; 21. Wort für Schwur; 22. Nicht fern; 24. Konjugiertes Verbum; 25. Englisch zu; 26. Vertrauliche Anrede; 28. Doppelkonsonant.

Ergänzungsrätsel.

1. Welt — Macht; 2. Berg — Haus; 3. Samt — Wurm; 4. Maul — Gespann; 5. Halb — Reich; 6. Volks — Diele; 7. Eisen — Bischof; 8. Birken — Brei; 9. Fuß — Nacht; 10. Ober — Bruch; 11. Wasser — Gel.; 12. Devisen — Buch. — Anstatt der Striche ist je ein Wort zu setzen, das sowohl mit dem vorangehenden als auch mit dem nachfolgenden ein neues Wort bildet. Die Anfangsbuchstaben der Ergänzungswörter, von oben nach unten gelesen, nennen ein aufstrebendes Finanzinstitut. ab.

Silbenrätsel.

Aus den Silben ber bock dah de de der e ein er fen fie ga gat gi gie he i kan li lis ma mel na nan nes nie ob on on ral reh rei se sen si stein ti ti trom tung un ve ze sind Worte zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten, einen Sinnspruch ergeben. — Die Worte bedeuten: 1. Krankheitserscheinung; 2. Wild; 3. weiblicher Vorname; 4. Gewicht; 5. europäisches Reich; 6. Blume; 7. Physiker; 8. Einbildungskraft; 9. Nervenkrankheit; 10. Verteidigung; 11. Verbindung; 12. Ortsveränderung; 13. Nordpolforscher; 14. Wertpapier; 15. Musikinstrument; 16. Art. —al—

Rösselsprung.

		je	o	schwei	bis	ge	gen		
nicht	will	te	nes	prah	les	ge	tät	dann	frü
mor	ich	der	dir	doch	so	mor	ja	nun	das
	heu	gen	tun	je		ich	lebt	—	

ab

Buchstabenrätsel.

Aus den Buchstaben a a b b b e e e f h i l l o o o r s t t u sind sieben Wörter von je drei Buchstaben zu bilden, deren Anfangsbuchstaben aneinandergereiht, einen deutschen Arbeiterdichter nennen. Die Wörter bedeuten: 1. Sportgerät; 2. Tierleiche; 3. südamerikanisches Wort für Fluß; 4. Getränk; 5. Bekleidungsstück; 6. Zahl; 7. Anerkennung. kr.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Damaskus; 8. Radau; 10. Eselei; 11. Anker; 13. Ida; 14. Normanne; 16. Kaukasus; 18. ein; 20. Elend; 21. Sirene; 22. Atlas; 24. Angelika. — Senkrecht: 2. Adele; 3. Aprikose; 4. Spa; 5. Urania; 6. Perikles; 7. Lenau; 9. Armenien; 12. Brüssel; 15. Nebel; 17. Kanton; 19. Frack; 23. Ade.

Silbenrätsel: 1. München; 2. Irene; 3. Testament; 4. Tiber; 5. Auto; 6. Turgenjew; 7. Eremit; 8. Nitti; 9. Schachtelhalm; 10. Mitternacht; 11. Ulrich; 12. Eboli; 13. Carmen; 14. Köhe; 15. Timbuktu; 16. Sonne; 17. Iller; 18. Cheviot. — „Mit Taten schmückt sich Treue, nicht mit Worten."

Karreeräftel: 1. Buche; 2. Taube; 3. Weimar; 4. Hagen; 5. Gehirn; 6. Auster; 7. Mammut; 8. Held; 9. Rest; 10. Inn; 11. Bier. — „Wenn man selber redet, unterhält man sich immer gut."

Buchstabenrätsel: Strip, Schmutz, Dogge, Burg, Auster, Knopf, Gerda, Geier, Mieter, Gerste, Ratte, Tajo, Leiste, Redaktion, Zug, Dachs, Bauch, Marine, Tiger, Schlaf, Forum, Leiter, Weiche, Anklage, Lagune, Lied, Order, Menage, Radl, Sevilla, Sachse, Koralle, Borste, Nacht, Uhr, Schwall, Paket, Strich, Lewa, Milz, Neuß, Komint, Renate, Renntier, Leoben, Rast, Hanse, Kairo, Themse, Feme, Stumpf. — „Im Grunde ist jedes Unglück gerade so schlimm, wie man es nimmt." (Marie von Ebner-Eschenbach.)

Wer ratet das: Rad; Au; Radau.

Rösselsprung:

Wie doch die Habsucht sich betrügt.
So mancher ißt unreife Beeren,
aus Furcht, wenn sie erst schmackhaft werden,
Daß sie alsdann ein andrer kriegt.

Vom Turnprogramm der Schule.

Neue Richtlinien für den Lehrplan.

Im Sommer 1929 sind von der preußischen Unterrichtsverwaltung neue „Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für den Turnunterricht in der Volksschule" herausgegeben worden. Diese Richtlinien sind ganz dem neuzeitlichen Betrieb der Leibesübungen angepaßt. Sie umfassen das ganze Gebiet von Turnen, Spiel und Sport und geben den Turnleitern nicht nur theoretische Anleitung, sondern auch ein großzügiges allgemeines Programm für ihre praktische Arbeit. Der Erfolg dieser neuen Richtlinien scheint aber bisher minimal zu sein. Eine öffentliche Erörterung ist daher angebracht, damit die Elternbeiräte an den Schulen einmal dem veralteten Turnsystem den Garaus machen.

In der Zeitschrift „Die Leibesübungen" wird eine Umfrage bei Schülern in höheren Schulen veröffentlicht: „Wie denke ich über die Massenfreiübungen?" Fast alle Schüler antworten: Diese Uebungen sind langweilig, ebenso wie die Musik dazu. Alles geht maschinenmäßig, zackig. Wir haben daran keine Freude! Interessant sind die Uebungen nur für Zuschauer. „Ich hasse die Massenübungen, da sie primitiv und kindisch sind, den Körper nicht durcharbeiten und anstrengen, sie sind kein Prüfstein für meine Körperkräfte" — Wo solche Urteile von den Beteiligten gefällt werden, i. st unbedingt auf eine ungeeignete, nicht fachmännische Leitung geschlossen werden. Hier wird offenbar das alte Freiübungssystem gepaukt; statt die Turnstunde zur Freude zu machen, wird lediglich auf Schauwirkung gesehen und die schöne militärische Disziplin geblinst. Die neue Gymnastik, wie sie besonders vom Arbeiter-Turn- und -Sportbund als Ersatz der alten Freiübungsformen propagiert wird, enthält Lauf-, Sprung-, Dehnungs-, Kraft- und Lockerungsübungen in so vielseitiger Auswahl, daß alle Teilnehmenden von heller Freude erfüllt werden. Dabei ist die Gymnastik derart anstrengend, daß sie für viele, die nicht Kunstturner oder Rekordsportler sind, durchaus zur Deckung ihres Bedarfs an Leibesübungen genügt. Wir wollen nun das übrige Turnprogramm einer Betrachtung unterziehen.

Die preußischen „Richtlinien" für die Volksschule behandeln zunächst die Grundschule (1. bis 4. Schuljahr). Die ABC-Schützen haben ihre Sportpraxis im 1. Schuljahr innerhalb des Gesamtunterrichts, vom 2. bis 4. Schuljahr zwei Stunden wöchentlich, Knaben im 4. Schuljahr drei Stunden. Als Uebungsprogramm ist vorgesehen alles bei Kindern beliebte: Spiele und Tummeln im Freien; Nachahmungsbewegungen, zum Beispiel Laufen wie Hunde, Katzen, Pferde, Bärengang, Froschhüpfen, Fliegen wie Vögel usw.; Arbeitsbewegungen: Holzhacken, Sägen, Mähen, Glockenläuten, Sichwarmschlagen, Schubkarrenfahren, Kriechübungen mit und ohne Reiter, Purzelbaumschlagen, Drehsprünge, Durcheinanderlaufen mit Ausweichen usw.; Uebungen im Laufen, Springen und Werfen, ohne und mit Gerät, auf Fußwegen, Landstraßen, Wiesen- und Waldboden, Springen über Gräben und Hecken, Werfen mit selbstgefertigten Bällen oder Steinen usw. Dies Programm ist so interessant, daß die Kinder sehnsüchtig die Turnstunde erwarten — vorausgesetzt, daß es durchgeführt wird.

Im 5. und 6. Schuljahr (drei Stunden wöchentlich) soll eine höhere Stufe der Körperkultur erklommen werden, und hier **beginnen die Schwierigkeiten für die Lehrer**, die fachmännisch nicht oder nicht genügend vorgebildet sind. Es heißt in den Richtlinien: „Nur wenn die Lehrer mit innerer Teilnahme und Freudigkeit als Kameraden ihrer Schüler und durch eigenes Vorbild wirken . . ." Das letztere setzt insbesondere praktische Betätigung im Sport voraus, und davon ist abhängig, ob die „Turnstunde" noch eine Freude oder ob sie langweilig ist. Die Körperschule umfaßt das Gehen und Schreiten, auch mit Gesang und nach Musik, Hüpf- und Sprungbewegungen; Laufen, Laufsprünge; gymnastische Uebungen aller Art. Hier beginnt auch das Leistungsturnen: Schnellaufen über 50 Meter, über längere Strecken ohne Messen der Zeit, Weit- und Hochsprung, Ballwerfen, Geräteturnen, Hindernisturnen an Kasten, Pferd, Leitern, Kletterstangen usw. ohne Rücksicht auf die Körperhaltung, Klettern, Ziehen, Stemmen, Schieben, Kriechen, Hindernisläufe. Dazu kommen dann Wettspiele aller Art. Singspiele und Tänze für Mädchen. Wanderungen.

Das 7. und 8. Schuljahr bringt eine Erweiterung dieses Programms mit Steigerung der Leistungen. Dazu größere Wanderungen, auch über mehrere Tage. In einer Stunde wöchentlich, besonders im Sommer, Schwimmunterricht. **„Kein gesundes Kind soll die Schule verlassen, ohne vorher Schwimmen gelernt zu haben.** Ferner Rodeln, Eislauf, Schneeschuhlauf an den Spielnachmittagen.

Wir wünschen diesen „Richtlinien" der preußischen Unterrichtsverwaltung die weiteste Verbreitung, damit von unten herauf ein Druck auf ihre Verwirklichung ausgeübt werden kann. Grau ist alle Theorie! **Die Eltern können verlangen**, daß ihre Kinder nicht nur mit Wissen, sondern auch mit Kraft, Gesundheit und Freude erfüllt werden. Die Elternbeiräte werden sich auch für Absatz 18 interessieren: „Nach jeder Turn- und nach den Spielstunden sollten die Schüler Gelegenheit haben, zu brausen, wenigstens sich Gesicht, Hals, Arme und Füße durch Waschen gründlich zu reinigen." Auch in Berlin ist dazu nur in den wenigsten (neu erbauten) Turnhallen Gelegenheit. Im Interesse der Jugend bleibt noch viel zu tun übrig!

Auftakt zur Olympiade.

Sieben große internationale Sportfeste 1930.

Die von den Verbänden der Sozialistischen Arbeitersportinternationale in diesem Jahre vorgesehenen Veranstaltungen gelten bereits als Vorbereitungen und Auftakt zur zweiten Arbeiterolympiade in Wien. Den Reigen der internationalen Feste eröffnen die Oesterreicher am 8. und 9. Februar mit den Askömeisterschaften im Wintersport in Mürzzuschlag. Das große Meeting der ungarischen Arbeitersportler am 31. Mai und 1. Juni wird starke internationale Beteiligung aufweisen. Das Schweizer Verbandsturn- und Sportfest ist für den 29. Juni nach Aarau angekündigt worden; und der Tschechoslowakische Arbeiter-Turnverband bereitet für die Zeit vom 26. bis 29. Juni ein Turn- und Sportfest in Prag vor. Große Vorbereitungen trifft auch der deutschböhmische Arbeiter-Turn- und Sportverband für sein zweites Verbandsfest vom 4. bis 6. Juli in Aussig. Eine der größten Veranstaltungen des Jahres wird das sechste Sportfest des Sport- und Schützenbundes Lettlands sein, das vom 30. Juli bis 3. August in Riga abgehalten wird. Unter dem Titel „Vorbereitung für die Olympiade" hält der belgische Arbeitersportverband vom 14. bis 18. August in Lüttich ein Massensportfest ab, das ein großartiges Ereignis zu werden verspricht. Die belgischen Arbeitersportler haben bereits im vorigen Jahre mit den Vorbereitungen begonnen.

Der Europaflug 1930.

Der „Aero-Club von Deutschland" als Ausrichter des diesjährigen internationalen Wettbewerbes für Kleinflugzeuge (Europarundflug) nahm am Montag Gelegenheit, die Einzelheiten der Ausschreibung bekanntzugeben. Bisher haben sieben Nationen ihre Teilnahme bestätigt und zwar neben Deutschland noch England, Frankreich, Polen, die Schweiz, Spanien und die Tschechoslowakei. Man hofft aber auch Italien noch für den Start gewinnen zu können. Die Wettbewerbsbestimmungen sind in diesem Jahre wesentlich verschärft. Ausgesprochene Rennflugzeuge werden diesmal weniger als Favoriten in die Erscheinung treten. Die neue Ausschreibung will dies dadurch erreichen, daß einmal die hohen Punktzahlen, die die drei in der Geschwindigkeit schnellsten Flugzeuge jeder der beiden Kategorien erhielten, nicht mehr verteilt werden und daß zum anderen von einer bestimmten Durchschnittsgeschwindigkeit ab die Bewertung der Schnelligkeit sehr stark abnimmt. Auf die Betriebsstoffverbrauchprüfung, die Regelmäßigkeitsprüfung und die Prüfung der praktischen Eigenschaften wird höherer Wert gelegt. Neu aufgenommen ist eine Start- und Landeprüfung, bei der alle diejenigen Flugzeuge starke Punktverluste erleiden werden, die nur auf hohe Fluggeschwindigkeit eingestellt sind und die Forderung nach guten Start- und Landeeigenschaften nicht berücksichtigen. Neu ist ferner, daß die technische Leistungsprüfung nach der Erledigung des mehr als 7500 Kilometer langen Streckenfluges abgehalten wird. Die Leistungsprüfung stellt an bereits mehrere Tage voll beanspruchte Maschinen erheblich höhere Anforderungen. Der Streckenflug beginnt am 20. Juli auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof.

Freier Körperkulturkreis Kreuzberg. Donnerstag, 6. Februar, 20 Uhr, Wassertorstraße 9. Vortrag: „Die Entwicklung der Persönlichkeit" (Walter Peters). — Sonntag, 9. Februar, „Durch den unbekannten Grunewald" (Hans Drews). Treffen ½9 Uhr, Untergrundbahn Onkel-Toms-Hütte.

Jubiläums-Skimeisterschaften.

Gustav Müller — Sieger im 50-km-Dauerlauf.

Um die Durchführung der Deutschen Skimeisterschaften 1930 in Oberstdorf sah es noch am Montag recht trübe aus, da das Thermometer drei Grad Wärme zeigte. In der Nacht trat aber leichter Frost ein, so daß die Wettkämpfe schließlich doch noch am Dienstag vormittag programmgemäß ihren Anfang nehmen konnten. Allerdings war die Schneelage im Tal recht ungünstig. Auf dem letzten Teil der Laufstrecke wurde eine künstliche Spur errichtet. Für die in den nächsten Tagen stattfindenden Konkurrenzen sind die Aussichten allerdings wesentlich günstiger, da im Laufe des Dienstag Schneegestöber einsetzten.

Den Reigen der Kämpfe eröffnete der 50-Kilometer-Dauerlauf, der schwerste aller skisportlichen Wettbewerbe, die zum ersten Male in das Programm der deutschen Meisterschaften aufgenommen wurde. Eine kleine, aber auserlesene Schar von Bewerbern fand sich am Start ein, insgesamt hatten nur 25 Läufer gemeldet. Wegen der unzureichenden Schneedecke in den tieferen Lagen war der Start etwas höher gelegt worden. Zunächst ging es durch das wildromantische Oytal in 1000 Meter Höhe, dann abwärts ins Trettachtal bis hinter Spielmannsau, weiter talauswärts zur südlichsten Kehre bei Birgsau, von wo ein Anstieg bis auf 1050 Meter Höhe, dem höchsten Punkt der Strecke, folgte. Anschließend kam eine große, 5 Kilometer lange Abfahrt, und dann ging es zum Endspurt, einem längeren Flachlauf über 2 Kilometer. Der ganze Wettbewerb war ein einziges Duell zwischen dem alten Langlaufspezialisten Otto Wahl-Zella-Mehlis und dem deutschen Meister Gustav Müller (Bayrisch Zell). Letzterer hatte seinen vor ihm gestarteten Rivalen beim 40. Kilometer passiert und strebte in großartigem Laufe dem Ziele zu, das er unter dem Jubel der Zuschauer als überlegener Sieger erreichte. Er hatte seinen Rivalen um mehr als sechs Minuten geschlagen. — Am gleichen Tage begannen auch die Wettläufe um die Heeresmeisterschaften mit dem 12-Kilometer-Langlauf der Flachlandtruppen, zu dem sich 80 Bewerber aus 14 verschiedenen Garnisonen am Start eingefunden hatten. Die Konkurrenten liefen im Gegensatz zum Patrouillenlauf ohne Gepäck und Gewehr. Den Sieg errang hier der Gefreite Schmidt vom I.-R. 7 (Oppeln) vor dem Oberschützen Schmiedel vom I.-R. 11 (Freiberg).

Ergebnisse: 50-Kilometer-Dauerlauf: 1. Gustav Müller-Bayrisch-Zell 5:26:38; 2. Otto Wahl-Zella-Mehlis 5:32:41; 3. Hans Bauer-Bayrisch-Zell 5:36:53; 4. Motyka-Polen 5:37:31. Heereslanglauf, 12 Kilometer (Flachlandtruppen): 1. Gefreiter Schmidt (I.-R. 7 Oppeln) 1:09:21; 2. Oberschütze Schmiedel (I.-R. 11 Freiberg); 3. Obergefreiter Steinert (I.-R. 14 Meiningen) 1:11:54.

Wieder Eishockey im Sportpalast.

BSC. schlägt Göta-Schweden 6:3.

Nach längerer Pause wurde im Berliner Sportpalast gestern abend das erste diesjährige Gastspiel der Eishockeymannschaft von Göta-Stockholm gegen die „Internationalen" des Berliner Schlittschuh-Clubs ausgetragen. Der Kampf endete mit einem 6:3-Siege der BSCer.

Das Tempo ließ auf beiden Seiten der Gegner sehr zu wünschen übrig, zeitweise wurde recht zerfahren und ohne Kombination gespielt. Die Schweden hat man schon in einer bedeutend besseren Verfassung gesehen, aber auch die Berliner gaben trotz ihres überlegenen Sieges nicht ihr letztes her. Scheinbar lag ihnen noch die Rückreise von Chamonix in den Knochen. In den beiden ersten Dritteln dominierten die Berliner fast vollkommen, da sie viel schneller und schußsicherer waren. Die Tore fielen durch Rudi Ball (4) und Jaenecke. Erst im letzten Spielabschnitt liefen die Schweden zu besseren Leistungen auf, es gelang ihnen auch, durch G. Johanssen, Svensson und Gallin drei Tore aufzuholen, in den letzten Minuten kam Berlin aber durch Ball noch zu einem sechsten Treffer.

Heute abend um 8.15 Uhr findet das Rückspiel im Sportpalast statt. Es ist zu hoffen, daß ein besseres und flotteres Spiel, als am Vorabend gezeigt wird.

Die FTGB.-Frauen werben!

Das in der Berliner Arbeiterschaft stets mit größtem Interesse erwartete Frauenwerbefest der Freien Turnerschaft Groß-Berlin findet in diesem Jahre am Sonntag, dem 9. Februar, in der Turnhalle Prinzenstraße 70 statt. Immer sind Techniker anderer Vereine, auch aus der Provinz als Zuschauer anwesend, um Anregungen für den eigenen Turnbetrieb mit nach Hause zu nehmen. Auch namhafte Vertreter der Behörden haben schon ihr Erscheinen zugesagt. So wird der kommende Sonntag wieder für die Zuschauer einige inhaltreiche Stunden bringen. Einlaß ist um 14½ Uhr. Beginn pünktlich um 15 Uhr. Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf., Erwerbslose und Jugendliche 30 Pf., besorge man sich rechtzeitig vor der Geschäftsstelle, Berlin NO. 18, Lichtenberger Straße 3, oder von den Mitgliedern des Vereins.

Schwimmfest im Osten.

Die Gruppe Friedrichshain der „Freien Schwimmer Groß-Berlin e. V." veranstaltet mit ihren 300 Mitgliedern Sonntag, 9. Februar, 15 Uhr, ihr 2. internes Schwimmfest im Stadtbad an der Schillingbrücke. Neben Erstlingsschwimmen und einem Frauenkunstreigen werden die Mitglieder der anderen Gruppen ihre Kräfte im friedlichen Wettstreit messen, so daß bei der Stärke des Gesamtvereins interessante Kämpfe zu erwarten sind.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Arbeiter-Turn- und Sportbund, 1. Bezirk, 1. Kreis. Wassersportsparte: Die Vereine, die noch keine Meldungen zu der am 9. Februar im Volksbad Lichtenberg, Hubertusstraße, von 9—13 Uhr stattfindenden Schwimmwarte-Lehrstunde abgegeben haben, bitte ich dies umgehend nachzuholen, auch kann Mittagessen bestellt werden. Ein Rettungsschwimmerkursus beginnt im März und endet im April. Meldungen dazu an Paul Walter, Lichtenberg, Goethestr. 18.

Freie Kanu-Union Groß-Berlin, e. V. Abt. Tegel: Sitzung Donnerstag, 6. Februar, 20 Uhr, bei Führer, N. 65, Seestr. 27. — **Abt. Oberspree:** Die am 7. Februar fällige Versammlung findet nicht statt. Sitzung erst am Freitag, 14. Februar.

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege, 13. Bezirk. Donnerstag, 6. Februar, 19½ Uhr, im Lokal Stanow, Kaiser-Wilhelm- Ecke Friedrich-Franz-Straße, Sitzung.

Freie Wasserfahrer Köpenick. Vorstandssitzung am 21. Februar, 20 Uhr, bei Herne, Köpenick, Gartenstraße. Mitgliederversammlung am 1. März ebenfalls bei Herne.

Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Jugendverbände Lichtenbergs. Montag, 17. Februar, 20 Uhr, findet im Jugendheim Gunterstr. 44 die fällige Sitzung statt.

TSC. Mittwoch, 5. Februar, pünktlich 20 Uhr, Monatsversammlung bei Lehnigk, Mühlenstraße Ecke Oberbaumbrücke. — Die Männer- und Jugendabteilung trainiert regelmäßig Montags und Freitags Turnhalle Realgymnasium Treptow, Neue Krugallee 16.

Berliner Schwimmverein „Freiheit" 1907, e. V. Der neugewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender: Hans Lock, SO. 33, Straßburger Str. 31; 1. Kassierer: Richard Schulz, NO. 55, Belforter Str. 13; 1. Schriftführer: Walter Ostrowski, N. 58, Schönhauser Allee 60; Technischer Leiter: Walter Eicke, N 31, Bernauer Str. 111.

Mit dem Pfeil, dem Bogen . .!

Unser sportliches Gebiet läßt an Vielseitigkeit wahrhaftig nichts zu wünschen übrig; neben all den Proben von Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit, Gelenkigkeit und Geschicklichkeit hat jetzt auch der Schießsport Eingang in die Reihen der Arbeitersportler gefunden. Das Bogenschießen hats aber, wie man so sagt, „in sich" und es kann einer ein sehr guter Schütze sein und doch von Pfeil- und Bogenführung keinen Schimmer haben. In der Uebungsstunde des Arbeiter-Schützenbundes, die jeden Donnerstag abend in der Turnhalle, Köpenicker Straße 125, stattfindet, kann man die Probe aufs Exempel machen. Hier macht es nicht das scharfe Falkenauge und die Zielsicherheit allein, hier ist eine bestimmte Körperstellung und eine völlige Konzentration ausschlaggebend. Pfeil und Bogen sind zwei Gesellen, die äußerst vorsichtig und liebevoll behandelt sein wollen; den, der sie zu scharf anpackt, den picken sie aus Rache in die Hand, oder sie sind gar so boshaft, dem unschuldigen Nachbar eins zu versetzen. Das ist aber von zwei Uebeln noch das kleinere, denn meistens gehen sie gleich caputt und so ein Pfeil, oder gar ein Bogen stellen, wenn man sie in Massen konsumiert, an den Geldbeutel ziemlich hohe Anforderungen. Also Vorsicht ist auch die Mutter des Bogenschießens.

Natürlich ist der verhältnismäßig kleine geschlossene Raum auch nicht das Paradies für die Schießerei und die Schützen ersehnen wärmere Tage herbei, wo sie auf ihrem Sportplatz in Friedrichsfelde feste und richtig trainieren können. Vorläufig wird aber mit dem winterlichen Nothehelf vorlieb genommen und jeder bemüht sich nach besten Kräften, ins Schwarze zu treffen. Nebenbei ist das aber auch ein ganz famoses Nerventraining und der Zappligste, Ungebärdigste kommt mit der Zeit zur Ueberzeugung: Nur die Ruhe kanns machen! Nebenher wird auch noch turnerische Gymnastik getrieben, Lieder werden gesungen und eine frohe, freudige Stimmung umschließt alle Teilnehmer.

C. K.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1892
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR: E. 4 ALEXANDER 5628—30
ALLE MALERARBEITEN R 136
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Invaliden- Ecke Ackerstrasse
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Staubsauger 68.- Mk.
in allen Fachgeschäften und in den Fachabteilungen der Konsumvereine und Warenhäuser.
Staubsaugerbau Elektro-Jika G. m. b. H.

Merken Sie sich bitte:
eine Adresse für Ihre Wäsche, es ist die besonders bevorzugte
Dampf-Wäscherei Westend
Charlottenburg, Wallstraße 22. Telephon: Wilh. 6693
Wir liefern Qualitätsarbeit und sind billig

Wangrin & Butz
Elektr. Licht-, Kraft- u. Klingelanlagen
Konzess. für sämtl. elektrische Werke
E 3 Bln.-Neukölln Hobrechtstr. 59 – 60 E 3
Telephon: Neukölln 5157

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotation-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 1338 8. — Nachtanruf: G 5, Südring 323 und F 2, Neukölln 4659.

Die führenden Mehlmarken in Fachkreisen:
Standard-Auszug
" Spezial
Uebersee-Auszug
Ungaria-Auszug
Wiener Auszug Columbia
Roggenmehl Krone

Paul Zillen GmbH.
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauf nur an zugelassene Installateure

In allen Butter- und Käsegeschäften zu haben.

Frisier-Salon Rolle
Damen und Herren
Belle-Alliance-Platz 7-8
im Vorwärts-Hause :: Dönhoff 7288

Dampfwäscherei Urania
Carl Gottschalk
Fernsprecher: Moritzplatz Nr. 11650
Beibaniensufer 6 – Waldemarstr. 37
wäscht billig und gut.

Mercedes-Palast
Kino-Variété
Wedding Utrechter Straße
Neukölln Hermannstraße

Frisier-Salon Stadtbad Neukölln
Erstklassige Bedienung
Peinliche Sauberkeit
20% Rabatt bei Abgabe d. Inserats

UNTER REICHSAUFSICHT
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich
[R. 141
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Haupt-Geschäftsstelle: Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernspr.: Norden 3865—68, 8044

Neander-Bad
Neanderstraße 12 [108

Bauklempnerei
Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 68, Lindenstraße 2 TELEPHON Dönhoff 9827

Kliems Festsäle
Hasenheide 13—15
Tel. Baerwald 6565 [148
3 Säle u. Vereinszimmer zu kulanten Bedingungen.

TACO DRP FEDER-PATENT
bietet jedem Auto Schutz gegen Unfall sowie stoßfreie weiche Federung!
Verlangen Sie Prospekte:
„TACO" Bln.-Chbg., Schloßstraße 89, Kraftfahrzeug-Werkst. Tel.: Wilh. 9023, 6223, 24

Julius Ehl
Aufzüge
Reparaturen
Neuanfertigungen [310
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Greif Camembert
GES. GESCH.
die führende Marke
Erhältlich in allen Lebensmittel- und Feinkostgeschäften

A. Schäfer
Mineralwasser-Fabrik und Bier-Großhandlung
Niederlage flüssiger Kohlensäure
171] Deutsches Grätzer, Weißbier usw.
Lieferant für Kantinen u. Großbetriebe
SW 68, Hollmannstraße 32 — Tel.: Dönhoff 9591

Gaststätte
vormals „Zum Nackespecht"
Inhaber: Mathias Schröder
Mauerstr. 87 89
Zentrum 8964
Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschlachterei

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Größer altdeutscher Ball
Rundtänze – Zwei Kapellen – Ende 3 Uhr [R. 146

Böttcher-Walzen sind die besten!

August Wollschläger & Co. G. m. b. H.
Tempelhof, Ordensmeisterstraße 52 Fernspr.: Südring 1053, 1056, 1057
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren, Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

Elektrische Anlagen
erstklassiges Material ● langjährige Garantie ● auch in 10 bis 12 Monatsraten ohne Anzahlung ● 1 Zimmer RM 55.— ● 2 Zimmer RM 65.— ● 3 Zimmer RM 85.— 4 Zimmer RM 105.— einschließlich Küche, Korridor, Toilette oder Badezimmer, sowie kompl. Zähleranlage. Für Steigeleitung bezw. Zuleitung billigste Berechnung. Vertreterbesuch und Kostenanschläge unverbindlich.
:: Konkurrenzlos billige Beleuchtungskörper etc. ::
Gas ● Wasser ● Sanitäre Anlagen ● Klempnerei
G. Johs. Reincke, konzessioniert bei sämtl. Werken. Bln.-Schöneberg, Maxstr. 6. Stephan 8270.

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
1381 Kommandantenstraße 72 – Kronenstraße 12

Joseph Schulz
Berlin
Gitschiner Straße 80.
Schleiferei für Maschinen und Pappscherenmesser

DREIFUSS & Co.
AM DÖNHOFFPLATZ
Bürobedarf jeder Art – Packmaterialien
Kartothek- und Registraturbedarf
Kommandantenstr. 1-2 • Tel.: A4 Zentr. 7520

[R. 47
Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW. 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

Eden-Pflanzenbutter
(Urgetreide Müllering)
Das Edelerzeugnis

Gebrüder Huth
Sahne-Großhandlung
Gegründet 1861 [145
Berlin SO, Oranienstr. 195
Lieferant erster Konditoreien
Eigene Dampfmolkereien
Fernspr.: Moritzplatz 9889 u. 16702

Autobereifung • Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-Werkstätte / Autozubehör [132
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz – Tel. F 5 Bergmann 4736

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Stimmung! **RESTAURANT „MÜNZHOF"** Humor!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche ◆ Gut gepflegte Biere ◆ Ab 12 Uhr mittags Konzert

BUCHDRUCKARBEITEN IN NEUZEITLICHER AUFMACHUNG
MELA-DRUCK
BERLIN SO 16
Adalbertstraße 62
Fernsprech-Anschluß F 7, Jannowitz 5311
187]

Ebi Leberwurst
preiswert nahrhaft

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas – Porzellan – Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 8 8. S 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art [131
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

Bis spät ins Alter bleibst du frisch
Hast du Feronia auf dem Tisch
Feronia-Brot
D. R. P. 157 307 Konkurrenzlos
Ärztlich dringend empfohlen / Ueber 1000 Niederlagen
Gebr. Hagen, Berlin-Schmargendorf
Selzbrunner Straße 18-20 Brabant 1418

Bindfaden
Kordel, Packstricke, Pack- u. Seidenspiere, Pappen
Billige Einkaufsquelle
Karl Daub
S 14, Wallstraße 75 / Telephon: F 7, Jannowitz 4814

Wäsche wasch'n blütenweiß
Dampfwaschwerke Reibedanz & Co., G. m. b. H., Tempelhof
Südring: 698 — 1055 — 2823

Zur kleinen
Gewerkschaftsbörse
Inh. Wwe. Krüger
R. 621 Engelufer 23

Verbandshaus-Restaurant!
Rungestr. 30 [R. 12
Neue Bewirtung E. Philipp
Vereinszimmer noch einige Tage frei

Groß-Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSER TOR